

VISION 2000

Nr. 5 / 94

Das Geheimnis „der Jugend“ des Turiner Grabtuchs

Neue Forschungsergebnisse bestätigen die Echtheit des Leichentuchs Jesu (Seite 16)

Erträgt Beleidigung

Worte von Mutter Teresa von Kalkutta (Seite 18)

Die Unterscheidung der Geister tut not

Auseinandersetzung mit dem Wortschatz und dem Gedankengut des New Age (Seite 18-19)

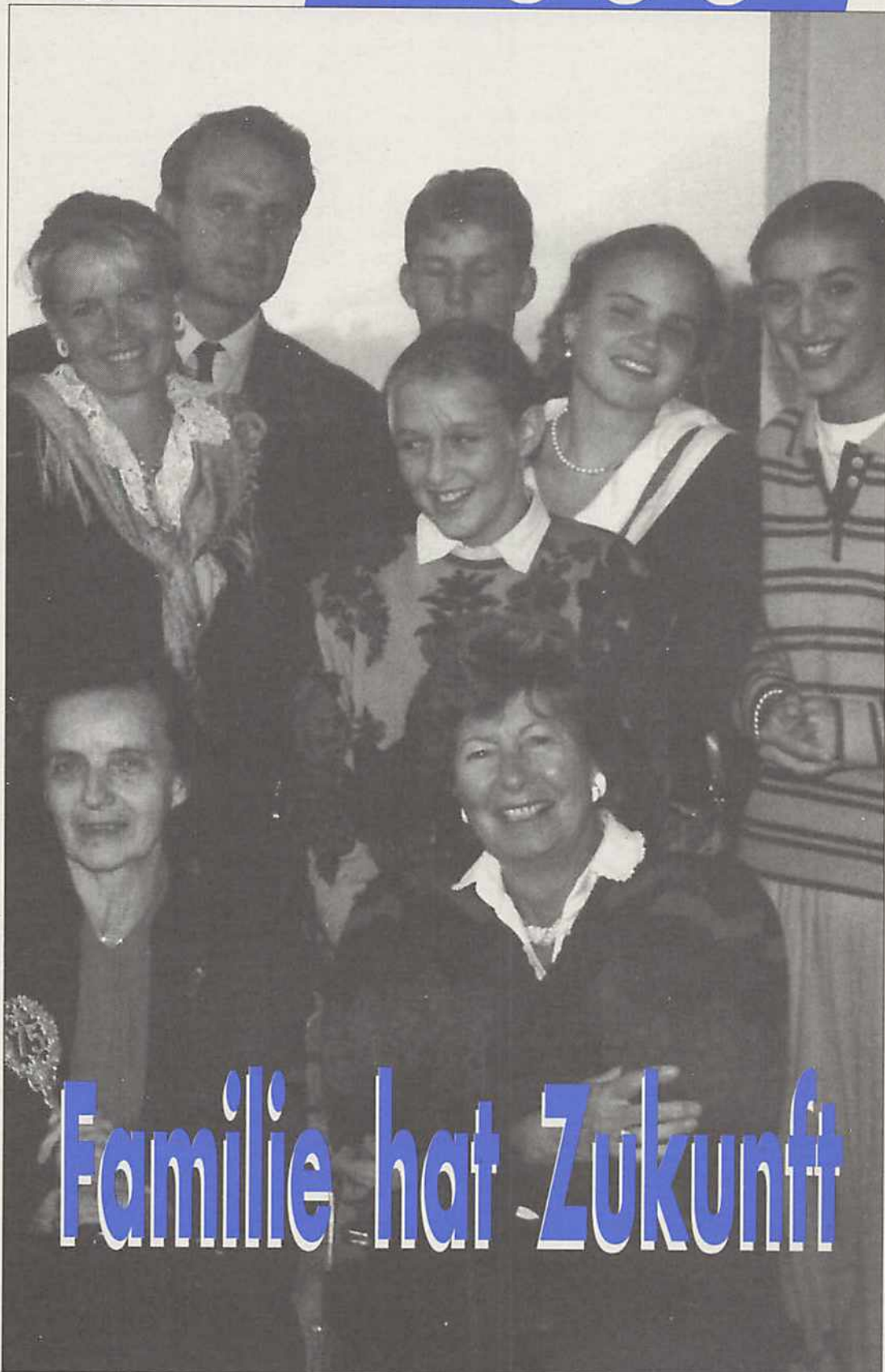
Die vielen Märtyrer Ruandas

Ein ehemaliger Missionar berichtet vom Heldentum zahlloser ruandesischer Christen und versucht, die grauenhaften Ereignisse spirituell zu deuten (Seite 20-21)

Christsein im Alltag:



Marcel Van



Familie hat Zukunft

Liebe Leser,

Wann wird's mal wieder richtig Sommer?“, war ein Schlager vor 2 Jahrzehnten, „mit viel Sonnenschein von Juli bis September“. Also heuer war ja so ein Sommer. Wir haben ihn in Wien verbracht und unter anderem dazu benutzt, diese Nummer von VISION 2000 fertigzustellen. Heiß war's. Die nächsten Wochen geht es in den Urlaub. Gott sei Dank!

Was können wir Ihnen, liebe Leser, berichten? Da ist zunächst die freudige Mitteilung, daß wir sowohl für den Kirchenbau in Bratislava, als auch für das Projekt „Effata“ von Frau Marold, jeweils 10.000 Schilling an Spenden bekommen haben, die wir weiterleiten konnten. Wir haben uns über Ihre Großzügigkeit sehr gefreut.

Nun zu einem Anliegen, das uns sehr am Herzen liegt: der größeren Verbreitung von VISION 2000. Wie sieht die Situation derzeit aus? Wir drucken 16.000 Exemplare der Zeitschrift. Etwa 9.400 gehen an in- und ausländische Abonnenten. Weitere 2.500 bis 3.000 Stück werden an Leser verschickt, die sich bereit erklärt haben, VISION 2000 regelmäßig in ihrer Umgebung zu verteilen oder in der Pfarre aufzulegen. Herzlichen Dank für diese Initiativen.

Die übrigen Exemplare werden entweder ad hoc von Lesern angefordert oder von uns verteilt. 200 bis 400 Exemplare haben wir auf.

So erfreulich diese Situation ist, so wenig wollen wir uns damit zufrieden geben. Das breitgestreute positive Echo auf VISION 2000 bestärkt uns in der Überzeugung: Sie muß einfach weiter verbreitet werden! Es ist doch unvorstellbar, daß im deutschsprachigen Raum, in dem rund 100 Millionen Menschen leben, nur 10.000 Personen an einer Zeitschrift, die Freude an der Botschaft Christi wecken und die Zeit aus christlicher Sicht verstehen will, interessiert sind.

Daher wenden wir uns mit dieser Bitte an Sie: Helfen Sie mit, die Zeitschrift bekannter zu ma-

chen! Wir haben konkrete Vorstellungen, wie das gehen könnte: Überlegen Sie bitte, wer in Ihrem Bekannten- oder Verwandtenkreis Interesse an VISION 2000 haben könnte, teilen Sie uns (mit Postkarte oder telefonisch: 0222/56 94 11) die Adresse möglicher Interessenten mit und bereiten Sie die betreffenden Personen auf die bevorstehende Zusendung von VISION 2000 vor, damit die Zeitschrift nicht ungelesen im Papierkorb landet, wenn sie zugestellt wird.

Wir erhoffen uns in den nächsten zwei Monaten 400 bis 500 Adressen. Ist das utopisch?

In einer Zeit, in der die Medienlandschaft immer stärker uniformiert und linksorientiert ist (Seite 22), ist es wichtig, daß Christen bei der Förderung christlicher Medien mithelfen.

Wir werden Sie über den Erfolg der Aktion in der nächsten Nummer informieren und hoffen sehr, daß Sie sich für unser Anliegen erwärmen können.

Leserbriefe

VISION ins Krankenhaus

Die von Ihnen gestaltete und vertriebene Zeitschrift VISION 2000 soll über Empfehlung der Mitarbeiter unserer Krankenhauseelsorge für die Patienten aufgelegt werden. Aus diesem Grunde bitten wir um Mitteilung, ob Sie uns jeweils acht bis zehn Stück zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen bzw. unter welchen Bedingungen Sie uns diese Zeitschrift überlassen würden...

Landeskrankenhaus
A-4810 Gmunden
Miller-v.-Aichholzstr. 49

Wir freuen uns über solche Bestellungen und sind gerne bereit, auch anderen interessierten Stellen Exemplare von VISION zu liefern.

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.
Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,
Tel.: 0222/56 94 11
Konto Österreich: PSK 7.632.804
Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885
BLZ 700 800 00

Beten für den Papst

Bei einem Seminar („Der Weg von Medjugorje“) im Mai erzählte Pater Tomislav Vlasic, daß die Muttergottes 1987 von ihm und Schwester Agnesa verlangte, 9 Tage zu fasten und zu beten zum Schutz des Papstes, da dieser bei einer Reise nach Münster ermordet werden sollte.

Daran erinnerte ich mich als ich in der Kirchenzeitung las, der Papst wolle nach Kroatien und Bosnien, auch wenn seine Sicherheit nicht gewährleistet ist. Könnten Sie in irgendeiner Weise einen Aufruf an Ihre Leser machen in besonderer Weise für die Sicherheit, aber auch für das Gelingen dieser seiner Mission zu beten, zu fasten (wie es jedem möglich ist) und zu opfern, Messen lesen lassen bzw. besuchen oder extra Gebetsabende für dieses Anliegen zu gestalten? Der Phantasie des einzelnen sei hier keine Grenzen gesetzt.

Ich glaube, daß hier jeder einzelne durch Gebet und Opfer mehr dazu beitragen kann, als man es weithin für möglich halten würde. Geben wir ein Zeugnis der Gebets- und Liebesgemeinschaft mit dem Papst und den betroffenen Menschen, nicht zuletzt auch durch Fasten ein Zeichen der Solidarität mit den in diesem Krieg Hungernden und Verhungerten!

Edith Salomon
A-1140 Salzwiesengasse 46/1/7

Noch einmal EU

VISION 2000 hat mit ihrer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema EU die beste Information geliefert, die in Österreich erhältlich war. VISION 2000 war auch die einzige Blume im kirchlichen Bereich, die gegen die Zweifel der moralischen Integrität der Kirche, von der bislang nur Ergebnissbezeugungen an die Mächtigen gehört und gelesen wurde, geblüht hat.

Der 12. Juni 1994 ist in die Geschichte eingegangen - er ist nun Geschichte -, damit ist aber die Zukunft in keiner Weise gelöst - denn erst jetzt stellt sich letztendlich die Frage: Was nun? Und dabei sollten wir nicht ruhen, immer wieder diese Frage zu stellen! Die Chance, darauf Antwort

zu geben, sollten wir unseren verantwortlichen Politikern, die das österreichische Volk zur EU mehr oder minder medial „vergewaltigt“ haben, geben. Sie haben uns, den „Ängstlichen“, den sogenannten „Ungebildeten“, den nicht „visionär“ Denkenden, den Vogel-Strauß-Denkern usw. ja keine Chance gegeben.

Chancen soll und kann man nur Politikern geben, die sich ehrlich und nachweislich bemühen, dieses so hochgejubelte „beste Verhandlungsergebnis“ auch zu realisieren! Zum Thema Land- und Forstwirtschaft ist das allerdings viel zu wenig, da dieses national zu lösende Problem durch keine EU gelöst wird, noch gelöst werden kann!

*Gustav Peter Peckary
A-3345 Goestling/Y*

Politische Logik:

Die „EU“ ist eine Räuberei! Es ist besser dazugehören, als beraubt zu werden!

Die damaligen Raubritter, heißen heute: Zölle!

*August Széchenyi
1130 Pflaigergasse 1*

Platz genug auf dieser Welt

Habe soeben Ihr neues Heft bezüglich Bevölkerungskonferenz Kairo überflogen. Nun kann ich nicht umhin, meine persönliche Meinung zu den Fragen der sogenannten Bevölkerungsexplosion zu äußern.

Immer mehr bedrängen ja die Medien, zumeist Sprachrohre der Mächtigen-Lobbies, die Menschen manipulativ hin zu ihrer (auch merkantilen) Sichtweise.

Ich erinnere mich noch (Jahrgang 1921, gebürtige Schlesierin) wie der Reichspropagandaminister Goebbels die Euthanasie vorbereitete (ausgerechnet auf die Mitleidstour...), damit sie bei den Menschen ankommt. Sehr hellhörig bin ich daher für die Strategien, die ersichtliche Parallelen haben.

Ich glaube als Christin, die ich sein möchte, daß das 5. Gebot Gottes unumstößlich gültig ist - natürlich auch heute, allein zum Segen für den Einzelnen, zu seinem Besten, ebenso für die gesamte Menschheit. Er ist und

bleibt gemäß Seinem Willen der Herr über Leben und Tod und nicht der Mensch (Kairo)...

Darin sehe ich eine Verirrung des Menschen bzw. der Mächtigen erdweit. Für verrückte Pläne zur Ergründung des Außerirdischen will man Billionen locker machen ... aber nichts für den Menschen! Ein japanisches Wissenschaftlerteam (so las ich vor 5 Jahren in einer Zeitung) hat vor Ort recherchiert und festgestellt, daß mit heutiger Technik und heutigem Wissen z.B. die Sahara, ein Riesengebiet, wieder allmählich fruchtbar und besiedelbar gemacht werden könnte... Ich lernte in meiner Schulzeit, daß die gesamte Menschheit damals auf dem Bodensee Platz zum Stehen fände.

Wo bleiben die Menschen, die nicht um eigenen Gewinn forschen und tatkräftig handeln, die allein das Wohl des Menschen - gemäß Gottes Willen - vor Augen haben? Wo bleiben sie, diese wahrhaftigen Menschen, diese Wohltäter der Menschheit (früher sehr oft nachweislich aus kinderreichen Familien)? Haben wir sie möglicherweise bereits abgetrieben?!

*Huemer Angela
A-4360 Jubiläumsstr.1*

Christen ins Parlament

Ist es nicht Eure Vision und Eure unerschütterliche Zuversicht, wie Don Bosco sagt, den Mut der Schlechten nicht durch die Furcht der Guten wachsen zu lassen, sondern Mut wie der kleine David zu haben und selbst Goliath zu besiegen in der Kraft Gottes.

Ein kleines Häuflein - nicht einmal alle sind sehr mutig, manche davon sehr verzagt, wie ich auf ihrer Pressekonferenz (der CWG, Christliche Wählergemeinschaft) in Wien feststellen konnte - versucht, wie es dann in der Kirchenzeitung stand „für Christus Zeugnis abzulegen im Parlament“.

Ich bete zu Gott, daß er uns Mut gebe, zuerst einmal durch schnelles Bereitstellen dessen, was wir haben, 5 Brote und 2 Fische (500 Unterschriften), ihm die Möglichkeit zu geben, dann bei der Wahl die notwendige Vermehrung zu ermöglichen, wenn es sein Wille ist.

Eben lese ich in der Blattlinie: „VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will“.

Bitte macht mit, macht schnell mit, auch wenn wir im Denken und unseren Vorstellungen uns manchmal Hindernis zur Einheit sind. Diesmal werden 3-4 Grünparteien auf dem Stimmzettel stehen und eine christliche: „Ein Reich, das in sich uneins ist, zerfällt“.

*Friedrich Köstlinger
A-3710 Frauendorf 76*

Die Christliche Wählergemeinschaft (CWG) kandidiert bei den nächsten Nationalratswahlen in möglichst vielen Wahlkreisen. Wer nähere Informationen wünscht, kann sich telefonisch (02757/6383) oder per Post (Postfach 450, 4021 Linz) Information einholen.

Interessiert an einem Abo

Bei Bekannten habe ich die Nummer 4 von VISION 2000 gesehen und gelesen. Es hat mich so begeistert, daß ich Sie bitten möchte, auch mir VISION 2000 inklusive Nr. 4/94 zuzuschicken.

*Elisabeth Stoll
A- 6020 Mülleistr.4*

Persönliche Empfehlung der Leser ist, wie gesagt, das weit-aus beste Vehikel zur weiteren Verbreitung der Zeitschrift. Daher noch einmal unsere Bitte: Empfehlen Sie uns weiter!

Mit Interesse und Freude las ich neulich Ihre Zeitung VISION 2000. Die darin enthaltenen Beiträge sind informativ und im Gegensatz zu den meisten anderen Zeitungen pro-katholisch bzw. sachlich. Daher würde ich mich freuen, die Zeitung von nun an zugesandt zu bekommen.

*Michale Güntner
D-33098 Grüner Weg 16*

Der Plan des Schöpfers

Seit gut einem Jahr beziehe ich die Zeitschrift VISION 2000. Die Vielfalt der Themen erfreut mich immer wieder aufs neue. In der Nummer 4/94 beschäftigen Sie sich auch mit der Evolution.

Den Plan des Schöpfers kennt niemand, doch eines kann man feststellen, daß in der Gesellschaft und Wirtschaft mit fortschreitender Evolution die Komplexität ständig zunimmt. Viele beschreiben immer nur die an der Oberfläche sichtbaren Symptome, ohne nach der Energie zu fragen, die einen Prozeß (gesellschaftlicher oder persönlicher Veränderungen usw.) ausgelöst hat.

Man ist direkt versucht zu fragen: Welche Energie oder was treibt die Evolution voran? Vielleicht meldet sich ein Leser zu diesem Thema. Es scheint mir, daß die Suche nach Möglichkeiten zu einem seelisch - geistigen Wachstum ebenfalls eine Folge des Evolutionsprozesses darstellt. Die Zahl der Suchenden ist gestiegen und es gilt, diesen Bedarf zu decken, sonst breiten sich die Sekten noch stärker aus.

*Josef Leisch
A-4600 Weiherstraße 46*

Die Schönheit der Ehe

Danke für den Artikel „Selbstbeherrschung - Basis der Liebe“ aus „Familie Chretienne“. Wie wunderbar leuchtet hier die Schönheit der ehelichen Liebe auf.

*Caren Reinhard
A-1010 Prinz Eugenstr. 4/17*

Schickt VISION an einen Mitschüler

Ich bin als Regens im Seminar kein Sponsor, aber ich bitte Sie, wenn es möglich ist, ein Exemplar VISION 2000 an unten gegebene Adresse zu senden. Es geht um einen älteren Priester, meinen Mitschüler, der zu Schwestern kam und dort seine alten priesterlichen Jahre verbringt. Er war 1950 bis 1963 im Gefängnis. Er liest in deutsch und es wäre gut für ihn, nicht den Kontakt mit der Außenwelt zu verlieren. Ich lese VISION und finde dort viel Ermutigung. Dank Ihnen und allen Wohltätern aus dem deutschsprachigen Raum. Mit allen sind wir im Gebet verbunden.

*Regens Rudolf Bosnák
Seminár sv. Gorazda
SK-94901 Samova 14*

Wir tun das sehr gerne.

Im Jahr der Familie geht es um eine Neuausrichtung

Die Trends deuten auf Auflösung

Von Christof Gaspari

Zwei Drittel des Jahres der Familie sind um. Hat sich etwas zum Besseren gewendet? Schwer zu sagen, vor allem, da es so verschiedene Vorstellungen von der Familie und ihren Aufgaben gibt. Wie sieht die Situation aus christlicher Sicht aus? Hat die Familie Zukunft?

Wer einen Blick auf die Statistik wirft, erkennt, daß die Familie – soweit man sie mit Daten erfassen kann – in voller Auflösung zu stehen scheint. Welche Merkmale sind da besonders markant?

□ Die Mehr-Generationen-Familie hat fast zu bestehen aufgehört, sie ist zur Ausnahmeerscheinung geworden. Daher wächst die Zahl der Haushalte, in denen nur ein alleinstehender, alter Mensch (meist sind es verwitwete Frauen) leben. In manchen Wiener Bezirken liegt der Anteil der Ein-Personen-Haushalte bei 50%.

□ Auch die Kernfamilie schrumpft auf ein Minimum: Immer weniger Kinder pro Paar. 81% der Kinder in Österreich kommen als erste oder zweite zur Welt. So wird die Ein-Kind-Familie zunehmend zum Modell. In 75 % der österreichischen Haushalte leben keine Kinder unter 15 Jahren. Die Geburtenraten sinken dramatisch: In Österreich muß man langfristig mit einem Bevölkerungsrückgang von 25 % von einer Generation zur nächsten rechnen, in Deutschland mit 35% (im Osten sogar mit mehr als 50!), in Italien und Spanien mit 40%.

□ Selbst die Kernfamilie zerfällt: Die Scheidungszahlen steigen (Verdoppelung seit 1965 in Österreich). Heute kommt hierzulande schon eine Scheidung auf drei Eheschließungen (in Wien sogar eins zu zwei). Außerdem nimmt die Bereitschaft, zu heiraten, ab – nicht verwunderlich übrigens, wird doch in den Medien dauernd das

„Single-Modell“ propagiert. Titeln in der Illustrierten „Bunte“ als ein Beispiel unter vielen: „Selbständigkeit ist das wichtigste“, „Baby ja - Ehe nein“, „Ehe – da denken wir an Unlust“, usw...

So wächst die Zahl der unehelichen Kinder (jedes vierte) und der Scheidungswaisen (jährlich zwischen 15.000 und 16.000 in Österreich) und somit der Anteil der Alleinerzieher, die sich zwischen Beruf, Haushalt und Kinderbetreuung aufreiben.

Am meisten leiden unter dieser Entwicklung die Kinder (jedoch nicht nur sie): Verhaltensstörungen, Konzentrationschwäche, Lernprobleme, Anfälligkeit für Drogen und frühe sexuelle Beziehungen sind nur einige Folgen dieser Entwicklung. Auf sie will ich aber nicht weiter eingehen.

Man muß Realist sein

Fragen wir lieber: Wie reagiert unsere Gesellschaft, lernt sie aus diesen bedrohlichen Zeichen? Mein Eindruck ist: nein. Man nimmt die Entwicklung wie ein naturgesetzliches Geschehen hin. Die Trends lassen Schlimmes erahnen – und man geht zur Tagesordnung über.

Man müsse Realist sein, heißt es, der Mensch sei nun einmal nicht für die Treue geschaffen. Ehe und Familie werden als überlebte Relikte der agrarischen und (verlogenen) bürgerlichen Gesellschaft hingestellt. Bei der heutigen Lebenserwartung sei der Mensch mit lebenslanger Treue überfordert. Heute sei Ehe nur mehr ein Programm für eine begabte Minderheit.

Ich überzeichne etwas. Aber herrscht nicht eine fundamentale Skepsis gegenüber der Ehe vor. Wird nicht vielfach schon im voraus mit dem Scheitern gerechnet, ja das Scheitern irgendwie sogar eingeplant? Man sichert sich innerlich ab, läßt sich nicht wirklich ein, bevorzugt die Probe-Ehe...

Und noch etwas: In unserer Gesellschaft wächst eine fundamentale Kinderfeindlichkeit. Der Geburtenrückgang ist nur eine Folge dessen, was sich auf geistiger Ebene abspielt: Kinder erscheinen als die Feinde des Lebensglücks. Typisch dafür die Sexualerziehung: Da wird Sexualtechnik wertneutral vermittelt. Als einzige Einschränkung hört der junge Mensch: Nur ja kein Kind, du mußt verhüten! So das Kinder zur Bedrohung, zum Feind des sexuellen Glücks werden.

Oder: Das Kind als Kostenfaktor. Da wir alles ökonomisch berechnen, tun wir es auch mit der „Anschaffung“ eines Kindes. Kann man es sich leisten, jetzt schon, schließlich kostet es ja viel? Es wird Einbußen im Lebensstandard geben...

Vor allem aber steht das Kind in Konkurrenz zur freien Berufsentfaltung der Frau, die heute als Lebensziel gilt. Karriere und Kinderbetreuung sind ja kaum vereinbar. So wird diese in den ersten Lebensjahren zum Opfer, das möglichst abgekürzt wird. Als Wiens Bürgermeister vorschlug, auch Mädchen sollten ein Sozialjahr (analog dem Wehr(ersatz)dienst der Burschen) leisten, antwortete die ÖVP-Frauenchefin: „9 Monate Schwangerschaft sind genug!“

Selbstverwirklichung

Welches Verständnis von Familie steht hinter solchen Aussagen? Das schon erwähnte Single-Konzept: Losgelöst von seinen Mitmenschen strebt der einzelne nach Selbstverwirklichung. Das bedeutet nicht Abbruch aller Beziehungen, sondern durchaus Eingehen von Partnerschaften, von Interessensgemeinschaften. Jeder verfolgt seine Ziele, versucht, seine Bedürfnisse zu erfüllen (auch seine emotionalen und sexuellen) und geht Beziehungen mit Gleichgesinnten ein. Diese werden solange aufrechterhalten, als die Interessentübereinstimmung

gegeben ist. Fällt sie weg, ist eben Schluß. Das sei ehrlicher, wird argumentiert, als sich durch Konflikte zu quälen und gegenseitig das Leben schwer zu machen.

Daher das Schlagwort von der „neuen Treue“, etwa in der Zeitschrift „Brigitte“: „Das ist wirklich neu an der neuen Treue: sie muß nicht mehr zwangsläufig das Prädikat 'lebenslänglich' tragen. Am treffendsten drückte es wohl das ... Wissenschaftsmagazin 'Nature' aus...: Monogamie mit aufeinanderfolgenden Partnern.“

Die „neue Treue“

Oder Adeline Husslein in ihrer Studie über das Sexualverhalten junger Österreicher (derzufolge 75% der 18jährigen voreheliche Beziehungen haben): „Diese Partnerschaften stehen unter dem Gebot von Liebe und Treue. Die Freundschaft bleibt so lange bestehen, solange eine intensive Zuneigung vorhanden ist.“

Das ist ein perverser Gebrauch von „Liebe“ und „Treue“. Mit diesen wohlklingenden Begriffen wird die Umwandlung des Menschen zum Konsumgut verdeckt: Man hält sich den Partner warm, solange er „schmeckt“ – und wirft ihn weg, sobald dies nicht mehr der Fall ist.

Das Ergebnis: Der Wegwerfpartner, die Wegwerfkinder (Abtreibung, Scheidungswaisen), die Wegwerfelter (in Holland ist die Euthanasie legalisiert). Den Wegwerfmitarbeiter gibt es ja schon seit langem... Daß dieses Menschenbild inhuman ist, leuchtet ein, wenn man sich in die Rolle des jeweils Weggeworfenen versetzt und sich nicht vom Schlagwort „Be-freiung“ blenden läßt.

Soll dieses heute propagierte auch das Menschenbild für morgen sein? Um diese Frage geht es im Jahr der Familie. Welche Antwort haben die Christen auf diese Frage? Darum soll es im folgenden Schwerpunkt gehen.

„Sie heirateten und hatten viele Kinder“: Märchen enden, wo eigentlich alles erst anfängt, wenn die ersten Schwierigkeiten im täglichen Beisammensein des Ehealltags auftauchen...

Xavier kommt abends heim und zieht sich sofort zu seiner Bastlerei oder hinter seine Zeitung zurück. „Es ist schon lange her, daß Jacques etwas von Liebe gesagt hat. Gott sei Dank haben wir das Fernsehen, um die Stille zu füllen“: links und rechts aufgeschnappte Sätze, die zeigen, wie schwer es für ein Paar ist, miteinander zu reden und in Gemeinschaft zu leben.

Es gibt jede Menge von Beispielen gestörter Beziehungen: Von den Schwierigkeiten ihres Mannes am Arbeitsplatz erfährt Guillemette immer erst bei Freunden; er spricht nie direkt davon. Zwischen Geneviève und Paul viele Worte, aber immer als Einbahnkommunikation: Sie gibt ihren Standpunkt kund, ohne die Möglichkeit zu geben, etwas einzuwenden... Bei Sabine und Jean führt das unbedeutendste Gesprächsthema zu Auseinandersetzungen und reißt jahrelange Wunden auf.

Wenn es auch nicht allen so ergeht, so müssen doch alle durch Krisen hindurch. Diese sind notwendige Übergänge zu einem neuen Abschnitt, sind Tests für die Tiefe der Beziehung. Man wacht eines Tages mit dem Eindruck auf, von seiner Frau nicht mehr verstanden zu werden; dem Eindruck, ihr gefühlsmäßig nichts mehr zu bedeuten, wo sie doch bestimmte Koseworte so schätzte; dem Gefühl, zehnmal schon dasselbe gehört zu haben; dem Verlangen, nicht mehr zuzuhören, ja nicht einmal mehr mit ihm zu reden.

„Alles ist einfach, solange man nicht miteinander lebt“, stellt Georgette Blaquièrre, Autorin von „Oser vivre l'amour“ (Die Liebe zu leben wagen), fest. „Miteinander zu leben erfordert einen sehr großen Respekt für den Freiraum des einzelnen und daher Opfer, die wir nicht immer bereit sind zu erbringen. Es ist nun einmal eine Tatsache, daß wir... für Gott geschaffen sind, mit einer je eigenen Berufung, die der andere respektieren



Meidet den Alltagsstrott!

Die Ehe: täglich neu fordernd

Florence Brière-Loth

muß“. Leider gehen viele Paare in die Falle allzu großer Romantik: Man heiratet ein vollkommenes Wesen, den idealen Partner, die große Liebe ohne Haken; in der Erwartung mit 80 von Enkeln umgeben zu sein. Da gibt es auch die Versuchung, Kommunion mit Verschmelzung zu verwechseln.

Nicht im selben Rhythmus

Eines Tages entdeckt das Paar dann, daß beide nicht im selben Rhythmus leben; sie erleben sogar eine richtige Entspannung bei einem Spaziergang allein. Kraft sammeln für ein neues Gefecht! Sollte ich etwa auf dem falschen Weg sein?

„Gott erwartet uns gerade da, um uns das Wichtigste beizubringen: Um in Kommunion zu leben, muß man zu zweit sein...“, schreibt Georgette Blaquièrre. „Daß jeder einmalig und Träger seines eigenen Geheimnisses ist.“ Das heutige Leben begün-

stigt nicht die Kommunikation zwischen Paaren. Streß, Angst, Wettbewerb, Vorrang der Selbstverwirklichung stehen dem im Weg. „Philipp geht morgens um sieben weg, wenn ich aufwache; er kommt abends gegen zehn, wenn ich mich niederlege“, erzählt seine Frau Béatrice. „Am Wochenende ist er total erschöpft und schläft die halbe Zeit. Es ist die Logik der übernommenen Verantwortung. Wenn er nicht mitmacht, gilt er als Verlierer...“, wenn er sie annimmt, opfert er komplett sein Familienleben. Was soll man da tun?“

Kardinal Danneels macht katholische Eltern auf folgendes aufmerksam: „Ihr habt drei Ganztagsbeschäftigungen: die Arbeit, die Familie, das Engagement in der Kirche.“ Achtung vor der Falle, sich überall auf Kosten der Familie und des Gesprächs mit dem Partner zu engagieren unter dem Vorwand,

sich um andere zu kümmern. Ist das nicht manchmal für einige die Gelegenheit, aus der zu sehr fordernden Zweisamkeit zu flüchten? Einige Gemeinschaften verlangen die Anwesenheit an mehreren Abenden pro Woche. Und was bleibt für die Familie, wenn es dann noch eine Abendeinladung oder einen Elternabend in der Schule gibt?

Michel und Monique Rouche kannten ein junges Paar, das die Türe immer für Freunde offen hatte. Alle Abende, alle Wochenenden schaute der eine oder andere bei ihnen vorbei. Es war sehr nett bis zum Tag, an dem sie sich scheiden ließen... „Wir waren nie allein“, haben sie eingestanden. Und der Kommentar des Ehepaars Rouche: „Wer sich abgewöhnt, im Gedankenaustausch mit dem anderen zu sein, entfernt sich von ihm...“

Oft miteinander sprechen

Sich mitzuteilen, heißt zunächst einmal etwas einzubringen. Es geht nicht so sehr darum, die Tagesereignisse aufzuzählen, als darum, zu sagen, wie man sie erlebt hat, seine Wünsche und Erwartungen auszudrücken und sein Inneres zu offenbaren. „Kommunikation dient dazu, den anderen kennenzulernen und sich selbst erkennen zu lassen. Es ist das vertrauensvolle Teilen der persönlichen Entwicklung mit dem anderen“, stellt Paulette Boudet fest...

Selbst nach 20 Ehejahren sollte man die Gewohnheit pflegen, zärtlich mit dem anderen umzugehen. Das Zusammenleben verkümmert und stirbt an der mangelnden Fähigkeit, sich Worte der Freude und des Staunens mitzuteilen. Dabei waren doch sie es, die in den ersten Tagen die Liebe geweckt hatten.

Soll man dem anderen alles sagen? „Es besteht nicht die Pflicht, sein geistliches Leben mitzuteilen, das ist ein Geschenk“, stellt Georgette Blaquièrre fest. „Der andere ist nicht mein eigen – eine Einsicht, die manchmal sehr schmerzhaft ist. Wenn es auch wunderschön ist, mit dem anderen das Glaubensleben zu teilen, so darf man sich nicht wundern, wenn das nicht auf Knopfdruck geschieht, vor allem dann, wenn die Partner

Fortsetzung Seite 6

sehr unterschiedliche Wege hinter sich haben.“

Monique Rouche bestätigt diese Worte: „Selbst wenn das Leben aus dem Glauben ein geheimer Garten bleibt, zahlt es sich aus, auch dort zu kommunizieren. Auf dieser Beziehung kann man die Familie gemeinsam aufbauen, wesentliche Vorstellungen für die Ausrichtung des Familienlebens und die Kindererziehung entwickeln.“

Was aber die eigene Vergangenheit, die eigene Kindheit und Erziehung anbelangt, ist es gut, sie dem anderen mitzuteilen, damit er erkennt, was uns geformt hat. Das sollte in der Verlobungszeit geschehen, kann aber ein Leben lang fortgesetzt werden, in dem Maß, in dem die Dinge in Erinnerung kommen...

Georgette Blaquièrre warnt vor einem Übermaß an Vertraulichkeit:

„Mit der heutigen Ausrichtung auf Transparenz, die mit der Psychologie-Mode einhergeht, breiten Menschen, kaum daß sie in Schwierigkeiten geraten, unter dem Vorwand der Ehrlichkeit alles vor einem aus.“

Es gibt aber Fakten, die der andere

nicht imstande ist, sofort zu ertragen. Daher wäre es gut, zu beten, bevor man seinem Partner solche Mitteilungen macht, besonders wenn es um vergangene 'Lieben' geht.“

Kann man dieses Mitteilen ein Leben lang aufrecht erhalten? Ja, ist die Antwort, aber unter gewissen Bedingungen: Es bedarf einer bestimmten Herzenshaltung und einiger Spielregeln, die verhindern, daß man den Kopf verliert, wenn die Verbindung nicht zu klappen scheint. Vor allem geht es darum, diese Kommunikation zu wollen und alles zu unternehmen, um sie zu erhalten. Wenige Leute machen sich bewußt, daß es in der Liebe einen großen Willensanteil gibt. „Meine Erfahrung hat mich gelehrt“, stellt Gustave Thibon fest, „daß man nicht nur heiratet, weil man sich liebt, sondern um zu lieben.“

... Sich damit abfinden, daß der Ehepartner anders ist als man

selbst, anders als das Idealbild, ihn wirklich erkennen und sich darüber freuen, ist eine der wichtigen Regeln für die Beziehung. Viele Junge gehen in die Ehe mit einer festen Vorstellung davon, was der Ehemann, die Traumfrau zu sein haben. Und sie drücken ihrem Partner dieses Bild auf. Dieses verwischt sich dann in der Realität. Sie entdecken eine andere Person, mit eigenen Reaktionen, die manchmal von dem, was man erwartet hatte, total abweichen. Dann bricht alles zusammen!

Freiraum lassen

„Man kann nicht kommunizieren, wenn man sich den anderen nach den eigenen Wunschvorstellungen erträumt“, stellt Georgette Blaquièrre fest. „Man versucht, ihn nach seinen Vorstellungen zu formen und sperrt ihn ein. Ergebnis: er verschließt sich.“

Ein Rat an junge Paare: Dem anderen Freiheit für Seele, Geist und Intellekt zu geben; zu entdecken versuchen, wie er wirklich ist.

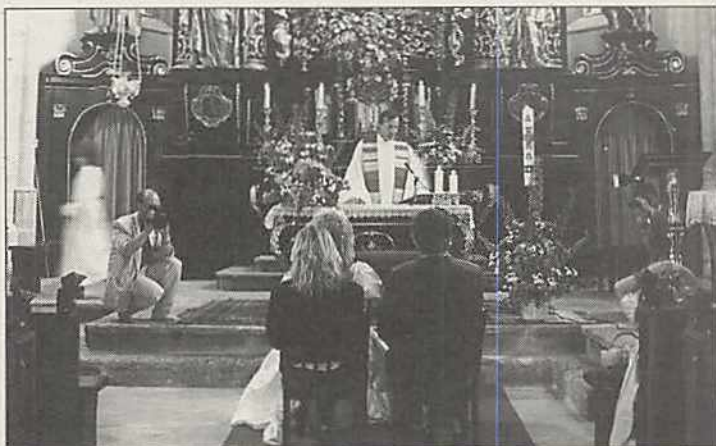
Der Respekt vor dem anderen, vor seiner Persönlichkeit wird sich in der

Beziehung durch eine gewisse Zurückhaltung ausdrücken (Vertraulichkeit drängt sich nicht auf); er wird auch erfahrbar in einer großen Aufmerksamkeit für alle kleinen Zeichen der Gefühlsbewegung, des Ärgers, der geistigen Abwesenheit, der Müdigkeit, die eine liebevolle Anteilnahme erfordern...

Einigkeit herrscht auch darüber, daß Zeit für das tägliche Gebet zu zweit dazu beiträgt, daß das Gespräch in der Ehe weniger leicht oder gar nicht ins Schleudern gerät. „Es ist ein Ort tiefer Begegnung, denn der Herr ist mitten unter uns“, erklärt Paulette Boudet.

„Es ist ein bevorzugtes Mittel der friedlichen und respektvollen Kommunikation: Wenn man miteinander gebetet hat, spricht man nachher anders miteinander. Der Herr hat versprochen zu handeln. Und Er tut es.“

Auszug aus *Famille Chétienne* v. 4.8.94



Die Größe der Ehe

Zur Liebe braucht es die Entscheidung

Von P. Andreas Laun

Man muß die Ehe von der Liebe her begreifen. Dann erkennt man, daß die einzige menschliche Form des Zusammenlebens von Mann und Frau die Ehe ist. Als ich dies einmal einem Journalisten gesagt habe, fragte er mich: „Heißt das nun, daß alle, die ohne Trauschein zusammenleben, unmenschlich sind?“

Selbstverständlich kann man das Wort unmenschlich – so wie wir es heute verstehen – in diesem Zusammenhang nicht verwenden. Zunächst wäre – um der Gerechtigkeit willen – zu unterscheiden zwischen einem Paar, das einige Monate vor der Heirat in klarer Hinordnung auf eine Ehe zusammenlebt, und einem, das eine flüchtige Beziehung eingeht. Da liegen Welten dazwischen.

Im ersten Fall gibt es sehr viele Voraussetzungen, die zu einer Ehe gehören. Aber selbst diesem Paar müßte man sagen: Auch Ihr macht einen Fehler. Denn die richtige Haltung ist doch wohl, daß Ihr mit dem Körper, mit der Körpersprache nicht mehr sagt, als Ihr derzeit offensichtlich wirklich sagen wollt.

Wir müssen nach der tiefen Bedeutung der Körpersprache fragen, danach, was die besondere Art der sexuellen Zuwendung bedeutet. Da ist doch of-

fenkundig: Die körperliche Vereinigung ist eine Ganzhingabe. Daher sollte man jungen Menschen sagen: „Setzt doch nicht das Zeichen der Ganzhingabe, wenn Ihr dies eigentlich noch gar nicht meint!“ Leib und Seele sollten in vollständiger Übereinstimmung sein. Daher sollte ich die körperliche Hingabe nicht vollziehen, wenn ich die umfassende Ganzhingabe nicht meine. Sonst liegt darin ein Stück Unlauterkeit, ein Stück Unwahrhaftigkeit – so sehr das Paar Hingabe auch ersehnen mag. Dieser Liebe fehlt noch etwas: die Entscheidung für den anderen.

Freie Liebe gibt es nicht

Das Jawort ist ja nicht einfach eine bürgerliche, spießige Konvention. Es geht vielmehr aus der Liebe hervor. Eine „freie Liebe“ – so hat es einmal ein Schriftsteller formuliert – ist wie ein „weißer Neger“. Liebe ist nicht frei! Sie führt in Bindungen hinein. Sie erfordert eine Entscheidung für den anderen.

Diese Entscheidung muß man als Entscheidung der Liebe ansehen. Sie ist nicht etwas, was zur Liebe hinzukommt. Es geht nicht darum, am Standesamt einen Formalakt zu erfüllen, damit man ein Dokument zu Hause hat. Darum geht es nicht. Es geht um die Entscheidung des Paares.

Paaren, die Christen sind, muß man auch noch sagen: Diese Entscheidung müßt Ihr vor Gott treffen. Das ist der Grund, warum wir die Trauung in der Kirche feiern. Manche sagen, man könne diese Entscheidung auch anderswo treffen. Sicher. Aber bei jenen, für die Christus die Mitte ihres Lebens ist, muß es selbstverständlich sein, diese Entscheidung vor Ihm auszusprechen.

Noch etwas ist mir wichtig festzuhalten: Wenn der Mensch für Gott geschaffen ist, dann ist es tragisch, wenn dieser Platz Gottes im Leben des Menschen leer bleibt. Manche Menschen, in deren Leben Gott fehlt, meinen, sie fühlten sich pudelwohl. Im Grunde genommen aber stimmt das nicht. Denn in der Tiefe seiner Seeler sehnt sich jeder nach dieser Absolutheit.

Ehe mit Gott schließen

Fehlt Gott im Leben eines Menschen, so versucht er, die Absolutheit in den Beziehungen zu den Mitmenschen zu leben. Und solche Beziehungen sind dann stark gefährdet, denn eine Ehefrau, ein Ehemann sind nun einmal nicht der liebe Gott. Man muß erkennen: Die Überforderung der ehelichen Liebe kann eine Ehe gefährden.

Daher ist es wichtig, festzuhalten: Die eheliche Liebe wird durch eine wirkliche Gottesbeziehung nicht etwa geschwächt, sondern im Gegenteil erhalten und gefestigt.

Franz von Sales hat den verheirateten Männern und Frauen gesagt: Wenn Du Deinen Ehepartner wirklich ernst nimmst, muß Deine Liebe so sein, daß der Partner und die Kinder sagen: Er liebt so, weil er Christ ist. Da ist mehr an Güte, mehr an Verständnis als bei jemandem, der nicht gläubig ist.

Aus der Gottesbeziehung ergibt sich ein bewußtes Streben nach Heiligkeit – um mit den Worten des Zweiten Vaticanums zu sprechen. Und damit ist nichts Langweiliges gemeint (was viele mit diesem Begriff assoziieren mögen), sondern hier geht es um den Durchbruch der Liebe im Leben eines Menschen.

Auszug aus dem Vortrag „Die Ehe – ein Weg in Hoffnung und Liebe“ gehalten beim Familienkongreß im Stift Altenburg im Juni 94.

Der Papst über das vierte Gebot

„Du sollst Vater und Mutter ehren“

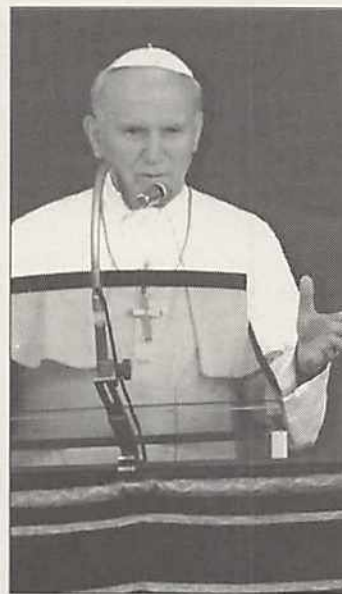
Von Johannes Paul II.

Das vierte der Zehn Gebote betrifft die Familie, ihre innere Festigkeit und Geschlossenheit; wir könnten auch sagen: ihre Solidarität. Im Wortlaut des vierten Gebotes ist von der Familie nicht ausdrücklich die Rede. Tatsächlich geht es aber um sie.

Um die Gemeinsamkeit zwischen den Generationen auszudrücken, hat der göttliche Gesetzgeber kein passenderes Wort gefunden als: „Ehre...“ (Ex 20,12). Wir stehen hier vor einer anderen Form, das auszudrücken, was Familie ist. Diese Formulierung ist keine „künstliche“ Erhöhung der Familie, sondern legt ihre Subjektivität und die daraus erwachsenden Rechte an den Tag. Die Familie ist eine Gemeinschaft besonders intensiver zwischenmenschlicher Beziehungen: zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen den Generationen. Sie ist eine Gemeinschaft, die in besonderer Weise garantiert wird. Und Gott findet keine bessere Gewähr dafür als: „Ehre!“

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt“ (Ex 20,12). Dieses Gebot folgt auf die drei grundlegenden Gebote, die das Verhältnis des Menschen und des Volkes Israel zu Gott betreffen: „Shema, Israel Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig“ (Dtn 6,4). „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“ (Ex 20,3). Das ist das erste und größte Gebot, das Gebot, Gott „über alle Dinge“ zu lieben: Er wird „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ geliebt (Dtn 6,5; vgl. Mt 22,37). Es ist bezeichnend, daß sich das vierte Gebot gerade in diesen Rahmen einfügt: „Ehre

deinen Vater und deine Mutter“, denn sie sind für dich in gewissem Sinne die Bevollmächtigten des Herrn, diejenigen, die dir das Leben geschenkt und dich in die menschliche Existenz eingeführt haben: in einen Stamm, eine Nation, eine Kultur. Nach Gott sind sie deine ersten Wohltäter. Wenn allein Gott gut, ja das



Gute selbst ist, so haben die Eltern in einzigartiger Weise an dieser seiner erhabenen Güte teil. Und deshalb: Ehre deine Eltern! Hier besteht eine gewisse Analogie zu der Verehrung, die Gott gebührt.

Das vierte Gebot steht in enger Verbindung zum Gebot der Liebe. Das Band zwischen „ehre!“ und „liebe!“ ist tief. Die Ehre ist in ihrem Wesenskern mit der Tugend der Gerechtigkeit verbunden, doch läßt sich diese ihrerseits ohne Berufung auf die Liebe – Liebe zu Gott und zum Nächsten – nicht vollständig erklären. Und wer ist mehr Nächster als die eigenen Familienangehörigen, die Eltern und die Kinder?

Ist das vom vierten Gebot angezeigte interpersonale System einseitig? Verpflichtet es dazu, nur die Eltern zu ehren? Im buchstäblichen Sinn; ja. Indirekt können wir jedoch auch von der „Ehre“ sprechen, die den Kindern von seiten der Eltern gebührt. „Ehre“ heißt: erkenne an! Das heißt, laß dich von der überzeugten Anerkennung der Person leiten, vor allem von der Person des Vaters und der Mutter, und dann der anderen Familienmitglieder.

Die Ehre ist eine ihrem Wesen nach selbstlose Haltung. Man könnte sagen, sie ist „eine aufrichtige Hingabe der Person an die Person“, und in diesem Sinne trifft sich die Ehre mit der Liebe. Wenn das vierte Gebot Vater und Mutter zu ehren verlangt, so verlangt es das auch im Hinblick auf das Wohl der Familie. Eben deshalb stellt es jedoch Anforderungen an die Eltern. Eltern – daran scheint sie das göttliche Gebot zu erinnern –, handelt so, daß euer Verhalten die Ehre (und die Liebe) von seiten eurer Kinder verdient!

Laßt den göttlichen Ehranspruch für euch nicht in ein „moralisches Vakuum“ hineinfallen! Schließlich handelt es sich also um eine wechselseitige Ehre. Das Gebot „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ sagt den Eltern indirekt: Ehrt eure Söhne und eure Töchter! Sie verdienen das, weil sie existieren, weil sie das sind, was sie sind: Das gilt vom ersten Augenblick der Empfängnis an. So macht dieses Gebot dadurch, daß es die innersten Familienbände zum Ausdruck bringt, das Fundament ihrer inneren Geschlossenheit offenkundig.

Auszug aus „Brief Papst Johannes Pauls II. an die Familien“ vom Februar 1994 anlässlich des Jahres der Familie

True Love Waits - eine neue Jugendbewegung in den USA

Wahre Liebe kann warten

Von Josef Graisy

Unter Amerikas Jugend ist eine neue, christlich motivierte Bewegung entstanden. Angesichts des vielfältigen moralischen Zerfalls in der amerikanischen Gesellschaft besinnt man sich wieder auf Werte wie Glaube, Familie und sexuelle Enthaltsamkeit.

Ende Juli dieses Jahres kamen Zehntausende Jugendliche in die amerikanische Hauptstadt Washington, um das erste „True Love Waits“-Festival zu feiern. Wie es in Amerika einfach dazugehört, waren sie unter den mitreißenden Klängen einiger Christian Rock-Musikgruppen zusammengekommen, um ihre Überzeugung unter so vielen Gleichgesinnten zu stärken und erstmals in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Auf der riesigen Parkanlage zwischen Capitol und „Washington Monument“ hatten sie nicht weniger als 220 000 sogenannte Gelöbniskarten amerikanischer Jugendlicher aufgesteckt, die sich alle zur sexuellen Enthaltsamkeit vor ihrer Eheschließung erklärt hatten. Denn „True Love Waits“ (Wirkliche Liebe wartet), so der nationale Sprecher der Bewegung, Chip Alford, ist eine „Entscheidung zur vorehelichen Keuschheit, die bewußt positiv gestaltet werden soll“.

„True Love Waits“ sieht sich als eine neue Gegenbewegung amerikanischer Jugendlicher, die sich gegen den immer größer werdenden moralischen Zerfall in der amerikanischen Öffentlichkeit wenden und die bewußte Enthaltsamkeit vor der Ehe als Bekenntnis formulieren: „Im Glauben, daß wirkliche Liebe warten kann, verpflichte ich mich vor Gott und vor mir selber, vor meiner Familie, meinen Freunden, meinem zukünftigen Ehepartner und meinen zukünftigen

Kindern, daß ich in sexueller Hinsicht rein bleiben werde bis zu dem Tag, an dem ich das Ehebündnis schließe“.

Erst 17 Monate zuvor waren es erst 57 Jugendliche, die in einer feierlichen Zeremonie in der Tulip Grove Baptist Church in Nashville (Tennessee) ihr Keuschheitsversprechen abgaben, und damit den Grundstein für die neue Bewegung „True Love Waits“ legten, der sich jetzt bereits über 200 000 Jugendliche angeschlossen haben.

Für den „Südlichen Baptistenverband“, dem größten protestantischen Kirchenverband im sogenannten amerikanischen „Bibeltümel“ der USA, bedeutete die Gründung dieser Bewegung ein Schritt in Richtung Neuland. Wurde früher in Kirchenkreisen eher selten über sexuelle Themen gesprochen – man erwartete, daß die Kinder „brav“ sein würden und daß sie vor „säkularen“ Einflüssen geschützt werden sollten – so geht man heute bewußt diese Themen an, die die Jugendlichen am meisten beschäftigen.

„Es ist schlimm, mitanzusehen zu müssen, wie schon während der Schulzeit alle mit allen ins Bett gehen“, klagt die 14-jährige Beth Keller aus Richmond, Virginia. Die gleichaltrige Sarah Kraus verweist auf das Fernsehen: „Wenn man die Videos und Musikprogramme ansieht, wird die größte Aufmerksamkeit immer auf Sex gelegt, aber für die Jungfräulichkeit wird kaum geworben.“

Frühe sexuelle Kontakte

Die Jugendlichen von „True Love Waits“, zumeist Mädchen zwischen 13 und 19, wollen jedenfalls mit ihrer Art des Protestes eine Art Gegenkultur zur amerikanischen Realität aufbauen. Wie das „Alan Guttmacher Institute“ in New York belegt, haben etwa ein Viertel aller amerikanischen Mädchen und etwa

ein Drittel der Burschen noch vor ihrem sechzehnten Geburtstag Geschlechtsverkehr. Die sexuellen Beziehungen fangen immer früher an. Immer mehr Schulmädchen würden schwanger, Geschlechtskrankheiten und Aids verbreiten sich, frühzeitiger Sexualverkehr raube aber den Kindern ihre Kindheit, wie Eltern und Erzieher betonen. Was soll man aber tun, um den herrschenden Sitten entgegen zu wirken? „True Love Waits“ gibt eine eindeutige Antwort: Strikte Enthaltsamkeit bis zum Tag der Eheschließung.

„Ich sage meinen Kindern nie, daß sie etwas tun müssen, nur weil ich es will“, sagt ein Vater von zwei Kindern beim Festival in Washington, „Ich sage ihnen immer: Schauen wir in der Bibel nach, und wenn es drinsteht, ist es richtig“.

Entscheidung würdigen

„Sexuelle Reinheit“ wird aber von „True Love Waits“ bewußt umfassend definiert und nicht im Detail, wo und wann die Grenze zwischen harmlosem Schmusen und Sex überschritten ist. Die Baptistenkirche hat daher mehrere Programme und Texte erstellt, die es den Kindern erleichtern soll, ihrem Versprechen treu zu bleiben. So gibt es eigene religiöse Feiern zu diesem Thema, und die Eltern werden aufgefordert, die „Entscheidung ihrer Kinder zur Keuschheit zu würdigen“.

In der Gemeinde in Nashville ist es Brauch, daß die Eltern ihren Kindern Goldringe als Symbol ihrer Jungfräulichkeit schenken, die ihnen in Zeiten der Versuchung helfen soll, ihrem Versprechen treu zu bleiben. „Dieses Symbol hilft wirklich“, meint dazu etwa die 15-jährige Lyndi Frankel, „denn wenn Du mit jemandem aus bist – und man weiß, daß Burschen immer zu weit gehen –, schaut Du auf den Ring, der dir sagt: Warte noch!

Und du denkst: Nein, ich will das nicht machen.“

Beim Festival in Washington war auch ein 40-jähriges Elternpaar dabei, das selber schon als Jugendliche die „Revolution“ der späten sechziger Jahre miterlebt hat. „Make Love not war“ hieß damals die Parole. Unter der unheiligen Allianz von Sex, Drogen und Rock'n Roll wurde die freie Liebe propagiert und Protest gegen den Vietnamkrieg gemacht. Die Teenager von heute haben aber andere Sorgen. Amerikas Jugend kämpft heute gegen Aids, Drogen und Gewalt, mit zerrütteten Familien, einer kaputten Umwelt und düsteren Zukunftschancen.

Auch Präsident Bill Clinton hatte eine Abordnung von „True Love Waits“ empfangen und den Jugendlichen zu ihrem Keuschheitsgelübde gratuliert. Nach dem Empfang beschwerten sich aber die Jugendlichen, daß der Präsident kaum Zeit für ihre Anliegen gehabt und ständig selber geredet hatte. „Die Regierung hat die Teenager schon aufgegeben“, meint der evangelikale Aktivist Josh McDowell, „sie sagt nur, gib ihnen Kondome, wenn sie sich nicht beherrschen können“. Präsident Bill Clinton, der selber der Baptistenkirche aus den Südstaaten angehört, mußte sich wegen seiner liberalen Politik in der Abtreibungsfrage bereits mehrfach schwere Vorwürfe von seiner eigenen Kirche gefallen lassen.

Bei der abschließenden Pressekonzferenz in Washington hieß es: „Sex ist etwas Schönes, aber erst in der Ehe. Die jungen Menschen sollten daher lernen, nein zu sagen, wenn etwas nicht richtig ist.“ Mit dem ersten Festival in Washington gelang „True Love Waits“ über die USA hinaus Aufmerksamkeit zu erregen. Daß es den jungen Leuten um ihr Anliegen auch ernst ist, haben sie bisher schon eindrucksvoll bewiesen.

Gott schuf den Menschen als Mann und Frau

Von P. Karl Wallner OCist

Die Grundlage dafür, daß es Familie überhaupt gibt, liegt in dem Umstand begründet, daß der Mensch entweder Mann oder Frau ist. Dies muß man zunächst einmal als eine nüchterne biogenetische Feststellung gelten lassen: Der Mensch ist geschlechtlich! Von den Chromosomen her ist der Mensch absolut – und zwar vom ersten Augenblick seines Daseins an – dazu bestimmt, entweder Mann oder Frau, männlich oder weiblich zu sein...

Ich möchte die Behauptung wagen, daß in den letzten Jahrzehnten der Sinn für diese Unterschiedlichkeit von Mann und Frau geschwunden ist, daß man in dem Anderssein von Mann und Frau mehr einen Fehler der Natur gesehen hat als etwas, das einen letzten Sinn hat... Die Frage, die sich somit der Theologie stellt, lautet demnach, pointiert formuliert, so: Ist dem Schöpfergott ein Fehler unterlaufen, als er den Menschen als Mann und Frau schuf?

Abbild Gottes

Der entscheidende Text, von dem die Kirche in ihrem Verständnis von Mann und Frau ausgeht, lautet nach Genesis 1,27: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie!“ Mit dem Katechismus, der hier das Konzil weiterführt, wollen wir diesen Text in 3 Punkten kurz analysieren (KKK 369-373):

1. Es ist zunächst davon die Rede, daß Gott „den Menschen“ schuf. Hier geht es also um den Menschen an sich, noch unabhängig davon, ob er Mann oder Frau ist. Dieser Mensch ist „nach Gottes Bild“ geschaffen. Gott aber ist Geist.

Folglich ist der Mensch nicht nur ein materielles, leibliches Etwas, sondern er ist ein „geistiges Wesen“. Wir nennen dieses Abbild der Geistigkeit Gottes die „unsterbliche Seele“ des Menschen. Da der Mensch – seiner Seele und seinem Leib nach – Abbild Gottes ist, hat er für uns eine unantastbare Würde und Heiligkeit...

2. Das bedeutet dann ferner, daß Mann und Frau gottgewollt in vollkommener Gleichheit existieren. Als menschliche Personen sind sie, egal ob Mann oder

Frau, Abbild Gottes. In ihrer Würde sind sie völlig gleich.

3. Diese beiden Punkte sind selbstverständlich. Der Genesis-Text endet aber offensichtlich mit einer noch näheren Erklärung dessen, was mit Bild Gottes gemeint sein könnte: „Nach dem Bilde Gottes schuf er den Menschen. Als Mann und Frau schuf er sie!“ Ich möchte hier die These aufstellen, daß auch das Verschiedensein von Mann und Frau das Abbild Gottes darstellt...

Daß der Mensch entweder als Mann oder als Frau existiert, ist also nach der Bibel keineswegs ein Produktionsfehler, etwas Belangloses, sondern etwas „sehr Gutes“, etwas Gottgewolltes.

Wenn Gott selbst also den Unterschied von Mann und Frau gewollt hat, dann stellt sich die Frage nach dem Warum. Das 2. Vatikanische Konzil weist den Weg, indem es sagt: „Aber Gott hat den Menschen nicht allein geschaffen, denn von Anfang an hat er ihn 'als Mann und Frau geschaffen' (Gen 1,27); ihre Verbindung schafft die erste Form personaler Gemeinschaft. Der Mensch ist nämlich aus seiner innersten Natur ein gesellschaftliches Wesen; ohne Beziehung zu den anderen kann er weder leben noch seine Anlagen zur Entfaltung bringen.“ (GS 12)

Auf Einheit ausgerichtet

Hier ist durch die Begriffe „Verbindung“, „Gemeinschaft“ und „Beziehung“ alles Wichtige gesagt: Der Unterschied von Mann und Frau ist nach der Lehre der Schrift und der Auffassung der Kirche etwas zuhöchst Positives, denn dieses Verschiedensein erst ermöglicht, daß Mann und Frau sich zu einer personalen Gemeinschaft verbinden. Das Anderssein der Geschlechter hat seinen göttlichen Sinn in der Hinordnung aufeinander, in der Möglichkeit für beide, eins zu

werden, sich zu einigen...

Wir sind damit beim entscheidenden Gedanken des christlichen Verständnisses von Mann und Frau angekommen: beide sind in Verschiedenheit geschaffen auf eine Einheit hin, die größer ist als die beiden je selbst. Wir nennen diese Einheit Ehe: Schon in der Genesis ist davon die Rede, daß Mann und Frau „ein Fleisch bilden“... Nur was verschieden ist, kann sich einigen.

Wir könnten es auch ganz einfach sagen: Das Verschiedensein von Mann und Frau ist die Voraussetzung dafür, daß sie sich in einer letzten und radikalen Weise lieben können, so sehr, daß sie zu einem Geist und zu einem Fleisch verschmelzen.

Damit ist das Schlüsselwort Liebe gefallen, das uns gebietet, zu einem Thema zurückzukehren, daß wir zuvor verlassen haben, nämlich zum Schöpfergott selbst. Es war zuvor die Rede davon, daß Gott den Menschen „nach seinem Bilde“ geschaffen hat, und zwar eben als Mann und Frau. Und soeben wurde festgestellt, daß Mann- und Frausein – in der spezifischen geschlechtlichen Differenz – Voraussetzungen für die Liebe sind. Im Neuen Testament gibt es die berühmte Definition Gottes: „Gott ist die Liebe!“ (1 Joh 4,8).

Das heißt: Wenn also Gott die Liebe ist und wenn Mann und Frau von Gott nach seinem Bild geschaffen sind, dann bildet die Liebe von Mann und Frau die ewige göttliche Liebe selbst ab.

Es ist selbstverständlich, daß Gott in sich nicht geschlechtlich ist. Gott ist weder Mann noch Frau (KKK 370). Und doch muß es in Gott eine Art Urbild für das Männliche und Weibliche geben und für das beständige Füreinander... Gott ist in sich nicht einsam, sondern Er ist dreifaltig:

Von Ewigkeit lebt er ein seliges, erfülltes Leben der Liebe als

Vater, Sohn und Geist. Nach dem neuzeitlichen Theologen Hans Urs von Balthasar gibt es in Gott ein ewiges Sich-Verschicken (Männlich), ein ewiges Sich-Empfangen (Weiblich) und ein ewiges Sich-Vereinigen (Vermehrung)...

Gott ist nicht ein nirvana-artiger, abstrakter Weltgeist, wie ihn die New-Age-Bewegung gerne vorstellt, sondern er ist in sich eine höchst lebendige Bewegung der Liebe zwischen Vater und Sohn. Und das Entscheidende ist, daß schon in Gott diese Liebe zweier Verschiedener – Vater und Sohn – nie an ein totes Ende gerät. Der Heilige Geist, der aus beiden hervorgeht, ist immer das Neue, das Aufregende, das Überraschende und Belebende an der Beziehung von Vater und Sohn. Der Heilige Geist ist das Je-Mehr an Liebe.

Das größte Wunder

Damit kehren wir zum Thema Mann und Frau zurück. ... Die Einheit der Geschlechter – gerade auch in der Ehe – ist nie etwas Abgeschlossenes. Das Einssein von Mann und Frau ist immer ein Einswerden. Und ich meine, daß es in diesem beständigen Einswerden auch so etwas wie eine Vermehrung gibt, ein Größer-, Stärker-, Intensiverwerden. Und das gilt nicht nur im geistigen Bereich, daß die Liebe der Ehepartner wächst, die Vermehrung gilt sogar im biologischen Bereich:

Das größte Wunder in der Schöpfung ist, daß gerade aus dem Unterschied – aus dem Nicht-Gleich-Sein der Geschlechter –, eine leibhafte Einheit hervorgeht. Da sind zwei und siehe da: aus der Zweieiheit geht eine neue Einheit hervor, aus der leiblichen Differenz entsteht eine leibliche Identität: das Kind.

Auszug aus einem Vortrag beim Familienkongreß in Heiligenkreuz im Juni 1994.

Ich selbst habe noch keine eigene Familie gegründet und kann daher auch nicht aus der Erfahrung einer Ehefrau und Mutter sprechen. Ich habe aber seit meiner Kindheit das Gebet in unserer Familie als sehr schön erlebt. Davon möchte ich berichten.

Der schönste Ausgangspunkt für das Gebet in der Familie ist das Gebet der Ehepartner miteinander. Als meine Eltern heirateten, fingen sie an – und zwar auf ihrer Hochzeitsreise – gemeinsam zu beten: Sie beteten jeden Tag ein Gesätzchen des Rosenkranzes. Das ist nicht viel, aber diese Gesätzchen beteten sie in Treue. Nach und nach wurde daraus mehr, und irgendwann einmal beteten sie auch in anderer Form miteinander. Aber für den Anfang war es nicht schlecht!

Ich kann allen Ehepaaren, die noch nicht versucht haben, gemeinsam zu beten, nur empfehlen, wenigstens ein Minimum am Tag miteinander zu beten. Das wirkt sich aus! Auch die Kinder spüren es, wenn die Eltern beten – auch wenn sie es nicht sehen. Wenn sie die Eltern aber auch beten sehen, haben sie in ihnen ein lebendiges Vorbild, das sie nicht vergessen werden.

Es ist ein Schmerz, wenn nur ein Ehepartner zu beten gewillt ist und der andere davon nichts wissen möchte. Ich kenne viele Menschen, besonders Frauen, die davon schmerzlich betroffen sind. Aber Gott hat auch hier einen Weg, diese Familie zu heiligen.

Ich kenne eine Frau, die durch ihre Ausdauer und besondere Liebe zu Gott und zur ganzen Familie ihren ungläubigen Mann und die ganze Familie langsam zu Gott geführt hat. Wir können nicht ermessen, wie wertvoll das Gebet auch nur eines Familienmitgliedes für die anderen Familienmitglieder ist!

Damit das Gebet in der Familie wachsen kann, benötigt es eine bestimmte Atmosphäre: Und das ist die Liebe. Ich wurde in eine Atmosphäre der Liebe hineingeboren und konnte so ein bißchen die Anwesenheit Gottes in unserer Familie einatmen. Ich glaube, daß die Liebe, die ich von meinen Eltern empfangt, die

Das Gebet in der Familie

Von Anita Obereder

wichtigste Voraussetzung dafür war, daß ich Gott als liebenden Vater, der ein Herz für mich hat, kennenlernen konnte. Kinder können durch die Liebe der Eltern die Liebe Gottes entdecken, die natürlich viel größer als ihre ist.

Für kleine Kinder ist es meist selbstverständlich, daß Gott existiert. Sie wollen zu Ihm kommen. Jesus sagt auch: „Lasset die Kinder zu mir kommen.“ Er sagt nicht: „Bemüht euch, daß die Kinder zu mir kommen.“ Denn die Kinder wollen von alleine zu ihm, und ich muß ihnen nur die Möglichkeit dazu geben. Was ich so beobachtet habe, glauben

ein Gespräch mit einem Freund, wie ich viel später von Teresa von Avila gelernt habe...

An welche Gebete in meiner Familie erinnere ich mich noch?

Am lebendigsten in Erinnerung ist mir das Abendgebet. Meine Mutter erzählte mir immer eine Abendgeschichte vor dem Einschlafen, und dann betete sie mit mir. Unter ihrer Anleitung habe ich verstanden, daß ich mit Gott wie mit meinen Eltern reden konnte. Ich durfte sagen, wofür ich dem lieben Gott danken und wofür ich ihn bitten wollte. Sie hat mich besonders gelehrt, Gott für die vielen Dinge in meinem Leben zu danken.



mir die Kinder auf's Wort, wenn ich ihnen von Gott erzähle. Meist sind sie ganz begierig auf biblische Geschichten. Es ist aber so wichtig, daß ich ihnen von klein an den barmherzigen und liebenden Gott zeige, der sie nie verlassen wird.

Kinder sind sehr offen

Wenn ich den Kindern dann sage und vorlebe, daß wir immer mit Gott sprechen können, und das vor allem auch mit ihnen tue, lernen sie auf ganz einfache Weise beten.

Ich habe meine Kindergartenzeit in lebendiger Erinnerung und weiß, daß ich damals sehr gerne gebetet habe. Ich erinnere mich nicht an lange Gebetszeiten, wohl aber daran, daß ich gut verstanden habe, was das Gebet im Tiefsten ist: ein Gespräch –

Meine Mutter lehrte mich auch, Gott um seinen Segen zu bitten: Für mich, für meine Eltern, und für die anderen Kinder. Zurückschauend muß ich sagen, daß dieses gemeinsame freie Gebet für mich sehr prägend war.

Wenn Kinder nur Formelgebete lernen, die ihnen womöglich nicht erklärt werden, besteht die Gefahr, daß sie diese nicht verstehen, sie nur herunterbeten und das Gebet langweilig wird. Formelgebete sind zweifellos sehr wertvoll und eine große Hilfe, in Treue zu beten. Sie müssen den Kindern aber oftmals erklärt werden und ersetzen nicht das freie Gebet. Manchmal bleibt Jugendlichen vom religiösen Leben nur noch das Abendgebet; aber es ist gut, wenn wenigstens dieses bleibt, es ist besser als gar kein Gebet.

In unserer Familie beteten wir auch immer vor dem Essen. Mir wurde dabei bewußt, daß es nicht selbstverständlich ist, daß wir etwas zu essen haben, und daß ich dafür dankbar sein muß. Das Tischgebet ist eine gute Möglichkeit, das Gebet wieder in die ganze Familie zu bringen – auch in eine Familie, die verlernt hat, miteinander zu beten. Alle sind rund um den Tisch versammelt, und es gibt viele Hilfen, zu beten: Büchlein, die Tischgebete enthalten, oder einen Würfel, mit verschiedenen Tischgebeten, man kann auch ein Lied singen oder frei beten. Wir haben oft in einigen frei formulierten Worten für das Essen und den ganzen bisherigen Tag gedankt und um Segen für das Essen und den weiteren Tag gebetet.

Und die Jugendlichen?

Mit kleinen Kindern in der Familie zu beten, ist leicht. Wie aber sieht es aus, wenn die Kinder größer werden? Meine Eltern beteten abends häufig gemeinsam den Rosenkranz. Sie riefen uns aber nicht extra dazu, sondern manchmal kamen wir durch Zufall ins Wohnzimmer, sahen sie beten und beteten entweder mit oder gingen auch wieder, weil wir nicht mitbeten wollten. Wir waren frei...

Ich erinnere mich, daß ich mit 11 Jahren das erste Mal einen Rosenkranz allein betete. Ich war damals für drei Wochen in England auf einer Sprachschule, weit weg von meinen Eltern. Dort kam mir bei einem Spaziergang die Idee, einen Rosenkranz zu beten. Als ich zu beten anfang, wurde ich sehr glücklich, und von da an betete ich lange Zeit jeden Tag den Rosenkranz.

Ich glaube, daß ich mich leicht für das Gebet entscheiden konnte, weil ich mich in dieser Hinsicht völlig frei fühlte. Was ich mit dieser kleinen Episode ausdrücken und nochmals betonen will, ist dies: Ich denke, wir sollten unsere Kinder nie zum Gebet zwingen. Wenn Kinder zum Gebet gezwungen werden, behalten

sie es in schlechter Erinnerung, und spätestens in der Jugendzeit wollen sie nichts mehr davon wissen.

Trotz der – wie ich glaube – sehr guten religiösen Erziehung bin ich mit 13, 14 Jahren in eine Glaubenskrisis gekommen. In dieser Zeit ging ich manchmal nur wegen meiner Eltern zur heiligen Messe. Selbständig betete ich in dieser Zeit wenig, und ich vernachlässigte sogar das Abendgebet eine Zeit lang. Es geht wohl vielen Jugendlichen so, und manche trennen sich dann innerlich oder auch äußerlich von der Kirche.

Gebetskreise

Spätestens Jugendliche brauchen andere Jugendliche, die auch glauben und gemeinsam beten können. Deshalb sind die Gebetskreise, Glaubensseminare und wirkliche religiöse Jugendgruppen unbeschreiblich wichtig für die Jugendlichen. Wenn sie in den Ablösungsprozeß von den Eltern kommen, brauchen sie unbedingt andere Vorbilder, die im Glauben leben.

Es wäre daher sehr wichtig, daß sich die Eltern schon rechtzeitig um gläubige Jugendgruppen umsehen. Es gibt welche! Z.B. die Taizègruppen, die Fokolarebewegung, die Jugendtreffen in Paray-le-Monial, die Weltjugendtreffen mit dem Papst, die Jugendgebetskreise und Glaubensseminare für Jugendliche. Wenn es auch nur zwei gläubige Jugendliche an einem Ort gibt, können sie schon einen kleinen Jugendgebetskreis gründen.

Ich hatte mit 15 Jahren bei einem Weltjugendtreffen mit dem Papst in Rom ein überwältigendes Erlebnis. Dort sah ich tausende Jugendliche, die mit Gott lebten, und Gott hat mich ganz persönlich tief berührt, sodaß ich mich – weit weg von meinen Eltern – ganz alleine und ganz neu und tief (unter vielen Tränen), wie ich Gottes Liebe so stark gespürt habe – für ihn entschieden habe. Somit war meine Glaubenskrisis, in der ich mich auch gegen Gott entscheiden hätte können, beendet, und ich war überglücklich, mit Gott leben zu dürfen.

Auszug aus einem Vortrag beim Familienkongreß im März in Oberkappel.

Die Alternative zum „Wegwerfmenschen“

Familie hat Zukunft

Die negativen Folgen des Zerfalls der Familie sind heute offenkundig. Jeder Gutwillige muß erkennen: Ohne Familie geht es auch heute nicht. Dazu kommt, daß es die meisten Menschen – trotz der Medienkampagnen – tief in ihrem Inneren ohnedies wissen: „Man braucht Familie, um glücklich zu sein“ (Mehr als zwei Drittel der Österreicher stimmen dieser Feststellung zu). Ist das nicht eine Chance für Christen?

Eines sollten sie sicher nicht: die gute, alte Zeit beschwören. Denn: Wieviel Lieblosigkeit und Unterdrückung gab es im oft beschworenen, goldenen Familienzeitalter! Die Literatur ist voll von „Leidensberichten“. Daß Familie früher stabiler war, geht nicht so sehr auf ihre Harmonie, als vielfach auf den gesellschaftlichen Druck zur Aufrechterhaltung der Ordnung zurück.

Keine Familienideologie

Schluß also mit der Ideologisierung der Familie. Sie wird auch nicht durch familienfreundliche Gesetze gerettet werden (so wohlwollig diese in mancher Hinsicht auch sein mögen).

Worum geht es also? Papst Johannes Paul II. rief einmal dazu auf, im guten Sinn konservativ zu sein. Das heiße nicht, an dem festzuhalten, was einmal war, sondern aus dem zu leben, was immer gilt.“

Um das rechte Leben geht es also, um mein Familienleben und um deines. In einer Zeit, in der man die äußeren Stützen der Familie wegräumt, heißt das: Stärke das Band der Beziehung zu deiner Frau, deinem Mann, deinen Eltern, deinen Kindern...

Dabei ist es zu wenig, die richtigen Spielregeln einzuhalten und auf Gebote der Moral zu pochen. Sie legen dem einzelnen die Latte zu hoch. Aus eigener Kraft kann niemand sie überspringen. Romano Guardini hat es klar gesagt: Nach den Geboten Christi könne man nicht leben. Da sei der Mensch überfordert. Nur wer an der Hand Chri-

sti geht, kommt mit dessen Geboten zurecht.

Das bedeutet: In einer so zerrütteten Welt, wie wir sie heute erleben, wird es immer schwieriger, aus eigener Kraft ein erfülltes Familienleben zu führen. Wo sich aber jemand auf den Weg mit Jesus Christus macht, kann Neues aufbrechen, kann die Familie zu einem Ort der Hoffnung werden. Dort wird dann auch erfahrbar, daß die Wegweisungen Gottes heilsträchtig sind.

Um welche Erfahrungen handelt es sich da? Vor allem um die Erfahrung: Du bist geliebt, ja Du. Es ist gut, daß es dich gibt. Ich nehme dich, wie du bist und was immer du tust. Wir stehen zu dir, einfach weil du uns geschenkt worden bist, weil du eben du bist.

Diese Grunderfahrung muß jeder Mensch machen. Sie ist notwendig für die persönliche Entfaltung, nicht nur bei den Kindern. Wer ohne die Liebe leben muß, vegetiert im Grunde genommen nur. Die Familie aber ist der ideale Raum, in dem Menschen erfahren können: Du bist nicht allein, wir stehen zu Dir.

Es geht also um die Unbedingtheit der Beziehungen. Was bedeutet das nun? Ein bewußtes Ja zur Unauflöslichkeit der Ehe und ein Nein zum Probieren. Der Papst hat es einmal klar gesagt: Das Wesentliche im Leben könne man nicht auf Probe machen: nicht auf Probe leben, nicht auf Probe sterben, nicht auf Probe glauben.... Vor allem aber: Nicht auf Probe lieben! Wer liebt, sagt unbedingt ja zum anderen.

Ein freudiges Ja sollte es sein, wird uns doch in der Ehe ein besonderes Geschenk zuteil: ein Mensch vertraut sich uns an! In der Ehe haben wir die einmalige Chance, immer tiefer in das Geheimnis des anderen einzudringen. Denn geheimnisvoll sind wir. Wer kann von sich behaupten, er kenne sich selbst? Das ist ja gerade das Abenteuer der lebenslangen Ehe: Indem ich mich im Vertrauen auf die Zusage des anderen diesem öffne, erkenne

ich mich und den anderen immer tiefer. Daß dies nicht ohne Krisen abgeht, ist vorgezeichnet. Daher muß unser Ja auch ständig wiederholt werden, Tag für Tag, ja manchmal Stunde für Stunde – gerade in der Krise. Diese tritt ja immer ein, wenn sich der andere von einer neuen, unerwarteten (und oft unerwünschten) Seite zu erkennen gibt.

Ein realistisches Ja

Dieses Ja sollte realistisch sein, also mit der eigenen Schwäche rechnen, aber auch mit der Tatsache, daß der andere Schwächen hat. Es heiraten ja Sünder, also Menschen, die ein Leben lang auch versagen werden, möglicherweise immer wieder in derselben Dimension. Damit zurechtzukommen, ist nicht einfach. Es gehört daher zum Realismus der Ehe, daß sie mit dem Wirken Gottes rechnet. Nur von Ihm kommt die Kraft, die erforderlich ist, die eigene und die Last des anderen zu tragen.

So wird eine weitere wesentliche Erfahrung vermittelt: Der Friede wächst, wo man verzeiht. Das Reden über Familie krankte oft daran, daß man versuchte, eine Idylle zu malen. Damit ist niemandem geholfen. Der Alltag ist auch hart, da geht es nicht ohne Konfrontation und Streit ab, da geschieht Unrecht. Ohne Verzeihen kommt man nicht aus. Im Zusammenleben der Menschen ist man immer wieder zu einem Neubeginn herausgefordert. Ihn schenkt uns Gott, wenn wir Ihn darum bitten. So kann der Friede unter uns wachsen, ein Zustand, der mehr ist als Koexistenz.

Noch vieles gäbe es zu sagen, aber es fehlt der Raum dazu. Auf eines sei noch hingewiesen: Familien, die sich um dieses unbedingte zueinander Stehen bemühen, lassen erfahren, daß Gott auf geheimnisvolle Weise gegenwärtig ist und eine Form des Lebens schenkt, die das Konzept vom „Wegwerfmenschen“ wirksam in Frage stellt.

Christof Gaspari

Das französische Buch über Marcel Van enthüllt einen faszinierenden, liebevollen jungen Menschen. Welch ungeheure Gnaden aber auch welch unermeßliches Leid durchziehen sein Leben! Hier der Versuch eines Portraits:

Am 15. März 1928 wird Joachim Nguyen Tan Van in Nordvietnam geboren. Dort stirbt er auch als Märtyrer am 10. Juli 1959 in einem Gulag der kommunistischen Viet-Minh. Seine frühe Kindheit verbringt er glücklich im Kreis seiner tiefgläubigen katholischen Familie. Mit 6 Jahren wird er auf die erste heilige Kommunion vorbereitet. Viele Jahre später, als er auf Geheiß seines Seelenführers sein Leben aufzeichnet, erinnert er sich an dieses für ihn umwerfende Erlebnis: „Mein Herz wurde durch ein außergewöhnliches Glücksgefühl erfüllt. Ich konnte aber nicht eine Träne vergießen, um diese immense Freude auszudrücken. Es gab nur mehr Jesus...“

Bald darauf wird er gefirmt. Immer stärker vernimmt er den Ruf Gottes – und ist doch gerade erst ein Volksschüler.

Mit 7 Jahren übersiedelt er zur Ausbildung in die Pfarre Huu-Bang. 5 Jahre lebt er dort in dem was man als „Haus Gottes“ bezeichnete – von der französischen Mission ins Leben gerufene Häuser, die der Weiterbildung der Gläubigen und der Ausbildung des zukünftigen einheimischen Klerus dienten. Man nahm dort Buben auf, die neben ihrer Ausbildung dem Pfarrer zur Hand gehen sollten. Die Besten wurden anschließend vom Kleinen Seminar übernommen.

In einigen Häusern kam es zu Übergriffen. Für Van begann, jedenfalls sehr bald eine Zeit des Leidens: sein Eifer und sein auffallender Glaube stoßen auf Mißgunst und Haß. Einer der Katechisten hat ihn besonders im Visier: Jeden Tag bearbeitet er Van mit Stockschlägen und versucht sogar, den kleinen Buben zu vergewaltigen.

Erst dessen blutige Wäsche erregt die Aufmerksamkeit einer Wäscherin. Darauf untersagt der Pfarrer dem Katechisten, den Buben auf sein Zimmer zu nehmen. Von Rausschmiß ist nicht

die Rede! Und der Unhold findet andere Methoden der Folter. Van beschließt, sich ganz in die Hände Gottes zu begeben. Denn der Betrieb in der Pfarre ist dekadent: Alkohol, Glücksspiele, und der leichtfertige Umgang mit Mädchen sind an der Tagesordnung.

Van schließt die Unterstufe ab. Nun meint der Pfarrer aber, es sei genug für Vans Ausbildung getan. Der 12jährige soll nun für den Pfarrer kochen, aufräumen, Spucknapf säubern, Wäsche waschen... Da möchte Van das Haus verlassen, was ihm eine Tracht Prügel des Pfarrers einträgt. Der Bub erkennt am ganzen Verhalten des Pfarrers die Zerbrechlichkeit des Priesters, was ihn jedoch nicht abstößt, sondern in ihm den Wunsch weckt, für seinen Pfarrer zu beten.

Als Van in eine andere Pfarrei geschickt wird, in der es ähnlich zugeht, flieht er nach Hause. Die Eltern sind garnicht erfreut. Seinen Erzählungen schenkt man zunächst keinen Glauben. Er muß zurück. Wieder gibt es Schläge, wieder beschließt Van zu fliehen.

Weil er nicht heim kann, lebt er auf der Straße, bietet sich für kleine Arbeiten an: Wassertragen, Geschirrwaschen... Zwischendurch besucht er immer wieder in der Kirche das Allerheiligste und betet dort den Rosenkranz. Einmal fällt er sogar in die Hände von Kinderhändlern und wird „verkauft“. Wieder gelingt es ihm zu fliehen. Manchmal kann er seinen Hunger stillen, dann wieder hungert er, schläft unter Bäumen, wenn es regnet. Er magert ab, ist nur mehr Haut und Knochen. Trotz allem möchte er Priester werden.

Als er doch wieder einmal heimkommt, ist seine Mutter sehr unzufrieden mit ihm. Van schreibt später darüber: „Nun verschloß sich mein Herz hermetisch. Ich traute mich nicht mehr, ein zärtliches Wort an sie zu richten und ich weinte viele Nächte hindurch, um meinem unendlichen Kummer freien Lauf zu lassen.“

Der ganze Ort wendet sich gegen ihn. Er wird verhöhnt, geschlagen, verachtet. Und dennoch: Der Knabe beginnt, insgeheim Straßenkinder, die so leben wie er vor kurzem gelebt hat, zu



Von Alexa Gaspari

Marcel Van, von Kindheit an der kleine Bruder

Die Liebe kann nie

unterrichtet. Er wird von einem unbedingten Vertrauen zu Maria geleitet. Sie schenkt ihm Gnaden, die ihm Kraft verleihen.

Winter 1940: In dieser Zeit tiefster Not bricht für ihn eine „Zeit der großen Freuden“ an. Während er in der Mitternachtsmesse kommuniziert, bekommt er von Jesus das „Geschenk der Liebe“. Mit einem Schlag empfindet er seine Leiden als etwas Wunderschönes. Er schreibt: „Plötzlich wurde meine Seele verändert. Ich hatte keine Angst mehr vor dem Leiden... Gott vertraute mir eine Mission an: jene das Leiden in Freude zu verwandeln. Mein Leben, das seine Kraft in der Liebe tanken sollte, würde von nun an nur mehr Quelle der Freude sein.“

Eine Weisung führt ihn wieder nach Huu-Bang. Hier ist alles beim Alten geblieben und so fragt sich der Junge, was für eine Aufgabe er hier erfüllen soll?

Er betet und fastet, um die Antwort zu verstehen.

Eines Tages flüchtet er in die Sakristei. Plötzlich läuft vor seinem inneren Auge ein Film ab, der eine Botschaft für ihn enthält. Er meint, nun verstanden zu haben: Er soll widerstehen, um existieren zu können, und lieben, um zu siegen.

Von da an will er den Geist der Barmherzigkeit ins Haus zurückbringen. Und tatsächlich werden bald andere Kinder des Hauses von diesem Geist ergriffen. Allerdings löst dies heftige Reaktionen der Aufseher und Professoren aus, die diese Güte und Geduld nur reizt. „Das kleinste Nichts genügt um die Schläge niederprasseln zu lassen.“ Und wieder hat man es vor allem auf Van abgesehen.

Eines Tages wird er von einem der Professoren besonders hart mit dem Stock verprügelt. Als dieser seinen Zorn auch noch an

anderen Kleinen auslassen will, wirft er sich dazwischen, was die Wut des Mannes grenzenlos steigert. Schließlich zerbricht der Stock. Van ist von Wunden übersät. Er schleppt sich in die Kirche und bricht in Tränen aus. Doch auch jetzt ist er sicher: „Mutter, das ist mein Sieg. Leiden ohne Angst.“

Unter der Bedingung alles zurückzulassen, läßt der Pfarrer ihn bald darauf in das Kleine Seminar abreisen. Nach Jahren des Leidens beginnt hier ein Leben der Freude. Er überdenkt sein Leben und „findet nicht einen einzigen Moment, nicht eine einzige Geste, die ihren Ursprung nicht in der göttlichen Gnade gehabt hätte.“ Unfaßbar nach all diesen Jahren!

Weiters schreibt er im Rückblick auf diese Zeit um 1942: „Trotz meines großen Wunsches zur Heiligkeit zu gelangen, war ich überzeugt, das niemals zu erreichen. Denn um ein Heiliger zu sein, muß man doch fasten, eine

andere auf der Welt.

„Gott ist also die Liebe und die Liebe bedient sich jeder Form der Liebe. Ich kann also heiligmäßig leben durch meine kleinen Schritte... Ein Lächeln, ein Wort oder ein Blick solange es in Liebe geschieht... Therese ist die Antwort auf meine Fragen nach der Heiligkeit.“

Ein tiefer Friede erfüllt ihn. Er dankt der Muttergottes. Bald nach diesem Erlebnis hört er beim Spaziergehen eine Stimme: „Van, Van, mein lieber kleiner Bruder!“ Zuerst weiß er nicht, wer da mit ihm spricht. Ist es die kleine heilige Therese? Sie ist es! Gott schickt sie, sagt ihm die Heilige, um über ihn zu wachen. Er soll auch mithelfen, die Lehre über die Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu verbreiten. Stunden dauert diese erste Begegnung. „Gott ist Vater, und dieser Vater ist Liebe. Aber seitdem unsere ersten Eltern gesündigt haben hat sich die Angst in den Herzen der Menschen breit gemacht und ihnen den Blick auf einen Gottvater der unendlich gut ist versperrt.“

Van ist erst 12 Jahre alt als er diese Worte vernimmt. Therese erklärt ihm auch, Gott sei – um die tödliche Distanz, die die Angst vor Ihm, zwischen Gott und dem Menschen aufgerissen hat, zu überbrücken – in Maria zum Kind geworden. In diesem Kind könne der Mensch wieder das wahre Gesicht Gottes erkennen. Nur der Mangel an Vertrauen zu Gott könne den Menschen von unserem Vater im Himmel abhalten, erklärt ihm die kleine Heilige. Ein Kind aber kann vertrauen!

Ab diesem Zeitpunkt wird die Heilige ihn immer wieder führen und unterweisen. Er hört nur ihre Stimme, sieht sie jedoch nie. Die Gespräche mit Therese sind immer wieder voller Humor und Frische. Sie neckt ihn, lacht und freut sich mit ihm. Ernst ist sie, als sie mit ihm über seinen Weg voller Dornen und Verzweiflung spricht, den er gehen werde, wenn er dazu bereit sei.

Van hat später alles darüber niedergeschrieben. Nach seinem Tod wird sein Novizenmeister und spiritueller Vater bestätigen: „Als Zeuge der unbedingten Wahrhaftigkeit und Einfachheit des kleinen Van, kann

ich nicht am wahren Ursprung der Worte, die ihm diktiert wurden, zweifeln.“ Zunächst ist es aber sein Geheimnis.

Eines Tages teilt ihm die Heilige mit, daß Gott nicht möchte, daß Van Priester werde. Das vollkommenste sei, den Willen des Vaters zu tun, erklärt sie ihm. Seinen Wunsch zu missionieren werde er trotzdem, mit der Seele eines Priesters, durchführen können. Er werde in einen Orden eintreten und ein Apostel der Liebe durch das Gebet und das Opfer sein, so wie sie selbst.

Im Juli 1944 bittet er als 16jähriger um Aufnahme im Redemptoristenkloster von Hanoi. Nach einigen Monaten des Wartens wird er als Küchengehilfe in den Orden aufgenommen. Der Anfang ist schwer: rundherum viel Kritik, der er dadurch zu begegnen versucht, daß er die manchmal versteckten Tugenden seiner Mitbrüder aufspürt, um alles Gute nachzuahmen.

Eines Freitags, gegen 3 Uhr, fühlt er sich durch „einen gewaltigen Strom der Liebe mitgerissen.“ Jesus spricht von da an zu ihm und unterrichtet ihn, wie Er es bei Seinen Aposteln getan hat. „Seine Worte der Zärtlichkeit versetzten mein Herz in Flammen... Ich hatte den Eindruck im Herzen Gottes zu versinken.“ Jesus bittet Van auch in einer Vision, für die vielen unglücklichen Menschen zu beten und zu opfern.

Es folgen Jahre in denen Van, der mittlerweile den Namen Marcel bei den Redemptoristen erhalten hat, Mitteilungen und Warnungen prophetischer Natur von Therese, Maria und Jesus erhält. Doch nichts ist in der Heilsgeschichte vorprogrammiert. Alles kann durch das Mysterium der Barmherzigkeit und des Gebets verändert werden.

Seine Profeß findet am 8. September 1946, statt und seine ewigen Gelübde legt er 1952 ab. Zu diesem Zeitpunkt ist er in Saigon. Er wird Verantwortlicher der Schneiderei. Er führt ein Leben der Zurückgezogenheit und des Gebetes. Manche Prüfung wird ihm in diesen Jahren auferlegt, doch er kennt keine Angst vor dem Leid. 1954 verlassen die Franzosen Vietnam, das zweigeteilt wird. Der Norden fällt in die Gewalt der Kommunisten. Ein Grund für Van, dorthin zurück-

zukehren. Er will den dort verbliebenen Gläubigen und der Gemeinschaft des Ordens eine Stütze sein. Allerdings wächst die Bedrohung.

Im Mai 1955 beginnt sein letzter Leidensweg. Weil er öffentlich die Regierung des Südens verteidigt, wird er auf offener Straße verhaftet. Tage hindurch wechseln sich die Peiniger in den Verhören ab. Alles mögliche wird ihm vorgeworfen. Er soll andere verraten um frei zu kommen. Er widersteht allem, auch 5 Monaten Kerker in einem dunklen Loch. In einem herausgeschmuggelten Brief verspricht er dem Ordensoberen: „Keine Angst, ich halte durch bis zum Tod.“ Seiner Schwester schreibt er: „Die Liebe ist mein ganzes Glück. Ein unzerstörbares Glück. Anne-Marie, meine kleine liebe Schwester, weine nicht. Wenn Gott mich auf diese Weise vor Dir in den Himmel aufnehmen will, dann freu dich.“

1956 gibt es neuerlich schwere Verhöre und Prozesse. Van erscheint bei Gericht ruhig und gefaßt trotz der erduldeten Leiden. Er wird zu 15 Jahren Konzentrationslager verurteilt und in einen Gulag zur „Umerziehung“ gebracht. Zwei Friedhöfe bezeugen die Erfolge der dortigen „Behandlungen“. „Alle Katholiken hier sind sehr stark im Glauben... Ich bin wie ein kleiner Pfarrer hier. Die Menschen kommen zu mir, um sich zu stärken.“ Er hört zu und tröstet. Alle schöpfen Kraft aus seiner „unzerstörbaren Freude und Liebe“.

Wie gerne möchte er hier sterben. Doch Gott läßt ihn wissen, daß noch andere Seelen seiner Hilfe bedürfen. Im August 1957 kommt er in ein anderes Lager. Nach körperlicher Mißhandlung wird er zwei Jahre in ein dunkles Verlies gesperrt und monatelang angekettet. Er hat keine menschliche Stütze mehr, kein Licht außer dem, das verborgen in seinem Herzen brennt.

Im Juni 1959 ziehen sie ihn aus dem Loch. Er hat Tuberkulose und Béri-béri. Ist nur mehr Haut und Knochen. Alle sind zutiefst entsetzt über seinen Zustand, und berührt durch seinen Mut. Er kann nicht mehr schlafen oder essen: drei Wochen Agonie. Am 10. Juli endlich fällt er für immer in die Arme des Vaters. Ich bin sicher, er hilft auch uns. Jetzt.

inen heiligen Therese

sterben

strenge Disziplin üben, ein Büßerhemd und Ketten anlegen, die Kälte ertragen usw... Das aber ging über meine Kräfte. Mein Wunsch nach Heiligkeit war also reiner Wahnsinn.“

Unter den Heiligen hatte er keinen gefunden, der lachte oder Streiche ausheckte so wie er. Alles schien streng und bis ins letzte Detail geordnet zu sein.

Er, Van wollte so gerne, daß die Heiligkeit mit dem Satz des Hl. Augustinus: „Liebe und tu, was Du willst“ konform gehen sollte. Ja. Lieben, in allem lieben, das war es, was er wollte.

In dieser Situation bittet er die Muttergottes um eine Wegweisung. In der Bibliothek greift er scheinbar wahllos ein Buch heraus: Die Lebensgeschichte der kleinen Therese. Er beginnt das Buch zu lesen und die Tränen fließen. Er ist überwältigt, versteht nun, daß Gott sich um jede Seele bemüht, als gäbe es keine

Kann denn einer heilig sein, der seine Familie verläßt?“ Solche und ähnliche Aussprüche hört man, wenn die Rede auf Nikolaus von Flüe kommt (von Flüe ist ein Innerschweizer Familienname, die Bezeichnung „von der Flüe“ ist ein weitverbreiteter Fehler). Wenn man sein Leben nur oberflächlich kennt, wird man seine Sendung nicht verstehen. „Wir dürfen die Heiligen nicht nur historisch kennen, wir müssen auf sie zuschreiten, müssen ihnen nahe und näher kommen, bis wir mit ihnen vertraut werden und sie uns ihr Geheimnis ahnen lassen.“ (Walter Nigg)

Nikolaus wurde 1417 auf dem Flüeli (fluo = der Fels) bei Sach-

Jugendzeit weiß man nicht viel. Der Vater war Bauer und Klaus wuchs früh in diese Arbeit hinein. Er war ein stiller Junge, der sich gerne an einen stillen Ort zurückgezogen hat, aber so, daß es seine Spielkameraden nicht merkten. Er liebte das Spielen mit Freunden und ging später gerne zum Tanze.

Früh schon wurde er durch innere Erlebnisse (Visionen) geführt. Mit 16 Jahren sah er einen schönen Turm an der Stelle, wo er später als Einsiedler lebte und so zu einem starken Turm wurde, an dem sich viele orientierten. Nach dieser Traumvision (der Turm ist in der Bibel Symbol für Gott und für die Nachfolge Christi) versuchte er, ein

- das Amt des Landmanns - wurde ihm mehrmals angeboten, aber er lehnte immer ab. Unge-rechtigkeit und Bestechung waren auch damals auf der politischen Tagesordnung, und das konnte Nikolaus mit seinem Gewissen nicht vereinbaren. In einem Prozeß zwischen einem Armen und einem Reichen ließen sich die Richter bestechen und halfen dem schuldigen Reichen zum Sieg, worauf Klaus unter Protest alle seine Ämter niederlegte.

Nach diesem Rücktritt aus der Politik folgten zwei Jahre intensiven inneren Ringens mit sich selber, mit Gott und mit seiner Frau Dorothea. Es drängte ihn, der Welt den Rücken zu kehren. Seine Visionen deuteten ganz in diese Richtung. Im Gebet und im Gespräch mit seinem Beichtvater und mit seiner Frau fand er Klarheit, daß Gott ihn rufe und er IHM radikal folgen sollte. Nach langem Zögern gab Dorothea Klaus ihr „Ja“, und sie nähte ihrem Mann als Zeichen ihrer Zustimmung den Büberrock.

Am 16. Oktober 1467 verließ Nikolaus seine Frau und seine Kinder (das Jüngste war erst 3 Monate alt), Haus und Hof und ging in die Einsamkeit.

Nach der schmerzlichen, aber friedlichen Trennung (die ältesten Söhne übernahmen den Hof, und die materielle Versorgung der Familie war gesichert) begab sich Nikolaus auf die Suche nach seiner neuen Lebensform. Er wußte zwar, daß Gott ihn rief, aber er wußte nicht, wie und wo er nun leben sollte.

Zunächst versuchte er ins El-saß zu den „Gottesfreunden“, einer Waldbrüderbewegung, zu gelangen, aber eine unheimliche Vision verwehrte ihm die Fortsetzung seines Weges. Er kehrte um und versteckte sich auf seiner Alm, bis ihm durch eine weitere Vision der Weg in den Ranft, einer Schlucht auf eigenem Grund und Boden, gezeigt wurde.

Die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte er in seiner Klausen in strengster Entsagung. Sein Bett war der Fußboden, sein Kopfkissen ein Stein. Seine Nahrung während dieser Zeit war die Eucharistie. Das Wunderfasten ist eindeutig belegt.

Sein Leben als Einsiedler versteht man erst, wenn man den Propheten in ihm erkennt. Die Propheten (z.B. Ezechiel) verkündeten Gottes Willen nicht nur durch Worte, sondern vor allem durch Zeichen, die sie selber dem Volk mit ihrem Leben vorlebten. Die prophetischen Zeichen, die Bruder Klaus verkörperte, waren die Trennung von Frau und Kindern, das Leben in der Wildnis und das Wunderfasten.

Die Vorbildlichkeit eines Heiligen ruft nicht nach Nachahmung, sondern nach Orientierung an seinen Grundsätzen. Die Trennung von der Familie kann an uns die Frage nach den Prioritäten in unserem Leben stellen. Welchen Platz nimmt Gott in unserem Leben ein?

Der heilige Nikolaus von Flüe

Botschaft an uns

Von Walter Rinnerthaler



seln, im Herzen der Schweiz, geboren. Es war die Zeit der großen Entdeckungen und Erfindungen, die Zeit der aufkommenden Renaissance, des aufkommenden Lebensstandards, der sozialen Spannungen und der Unzufriedenheit, die Zeit der vielen europäischen Kriege nach der Erfindung des Schießpulvers und der neuen Waffen.

Die Kirche war in einem Zustand der Schwäche und Verwirrung, 40 Jahre gab es schon zwei, später drei Päpste. Die Heimatpfarre Sachseln war exkommuniziert und hatte 30 Jahre lang keinen Pfarrer. So mußte Nikolaus in der Nachbarpfarre Kerns getauft werden. Von seiner Kinder- und

„einig Wesen mit Gott“ zu sein.

Trotz der starken inneren Erlebnisse wollte er nicht etwas anderes sein als die anderen Menschen. Er baute sich selber einen Bauernhof und heiratete mit 30 Jahren Dorothea Wyss, die ihm 10 Kinder schenkte. Bald wählte man Nikolaus in verschiedene Ämter der Gemeinde. Da es in der damaligen Eidgenossenschaft schon den obligatorischen Wehrdienst gab, mußte auch Klaus öfters in den Krieg ziehen. Er erlebte das brutale Kriegsgeschehen aus nächster Nähe, und er trat wegen dieser Erfahrungen später gegen das verrohende Söldnertum auf.

Klaus war angesehen in Gericht und Rat. Das Höchste Amt

5 Prinzipien für Staaten:

von Bruder Klaus

Einigkeit nach innen: „Haltet zusammen, denn in der Einigkeit seid ihr stark. Hütet euch vor der Zwie-tracht, denn sie nagt am Marke des Volkes!“

Autonomie nach außen: „Macht den Zaun nicht zu weit, damit ihr eure sauer erstrittene Freiheit erhalten und genießen könnt!“

Friedfertige Selbstbeschränkung: „Mischt euch nicht in fremde Händel und verbindet euch nicht mit fremder Herrschaft!“

Wehrhaftigkeit: „Ohne hochwichtigen Grund fangt nie einen Krieg an. So man euch aber Frieden und Freiheit rauben wollte, kämpft mannhaft für Freiheit und Vaterland!“

Glaube an Gott: „Was die Seele für den Leib, das ist Gott für den Staat. Wenn die Seele aus dem Körper weicht, dann zerfällt er. Wenn Gott aus dem Staat vertrieben wird, dann ist er dem Untergang geweiht.“

Wie Klaus Frieden zwischen den schweizer Kantonen gestiftet hat

„Frieden ist allwegen in Gott“

Von Bruno Bernhard Zieger

Die große Friedenstat des Jahres 1481, da Klaus sein eigenes Volk vor dem sicheren Untergang rettete..., ist als „Stanser Verkommnis“ in die Geschichte eingegangen... Die Schweiz, damals noch viel kleiner als heute, aber durch die Tapferkeit ihrer Soldaten eine militärische Großmacht, trug Sieg um Sieg (im Krieg gegen Burgund) davon und machte ungeheure Beute.

Das tat nicht gut. Man stritt sich um die Beute, und Stadt- und Landkantone, die sich alle benachteiligt glaubten, bezogen Stellung gegeneinander. Die Einsichtigen wußten, wenn man nicht einig wird - Staatsgrundsatz Nr. 1 des Bruder Klaus! -, dann kommt man eines Tages zwischen die Mühlsteine der Weltpolitik und wird zermahlen.

Darum hielt man Friedenskonferenzen, über 30 an der



Klaus und Dorothea

Zahl, aber alle umsonst. Die 31. legte man absichtlich in den Hauptort von Nidwalden, nach Stans, in die Nähe des Einsiedlers. Man stritt den ganzen Tag

und warf sich am Abend das Fehdeschwert hin. Das war die Kriegserklärung!

War es Fügung, daß inzwischen Pfarrer Haimo Amgrund, der vor 14 Jahren, Klaus den Rat zum Abschied gegeben hatte, als Pfarrer nach Stans versetzt worden war? Er sagte sich: Das Opfer des Abschieds kann nicht umsonst gewesen sein!

Er eilte noch in der gleichen Schreckensnacht vom 21. zum 22. Dezember 1481 durch Eis und Schnee, „keuchend und schwitzend“, wie die Dokumente sagen, zu Bruder Klaus in den Ranft: „Klaus, es ist Krieg!“

Da kniete Klaus mit der Ruhe eines Heiligen an seinem Betfenster nieder, und er, der 14 Jahre lang immer zuerst gebetet hatte: „Nimm“, darf jetzt kühn sagen: „Gib, gib Frieden, Herr!“ Der im Tabernakel aber, der gesagt hat: „Ich gebe euch Meinen

Frieden, den die Welt nicht geben kann“, gab Klaus den Frieden wie ein Geschenk.

Frieden kann man nicht machen, man kann ihn nur erbitten und eropfern. „Frieden ist allwegen in Gott, und Gott ist der Friede“, sagt Bruder Klaus. So konnte er den ihm geschenkten Frieden dem Pfarrer übergeben, indem er ihm eine Botschaft an die Friedenskonferenz diktiert. Wir haben allen Grund zu der Annahme, daß damals die Fünf Staatsgrundsätze, die heutige Schweizer Verfassung, ihren Anfang nahmen.

Der Pfarrer eilte zurück und kam gerade noch rechtzeitig. Er mußte die Delegierten, die im Aufbruch waren, auf der Straße zusammenrufen. Es gelang ihm, und innerhalb einer Stunde war der Friede da!

Auszug aus „Klaus von Flüe“, Verlag aktuelle texte gmbh, Heiligenkreuztal 1992

Europas Heilige

In verschiedenen Ländern wird Maria in besonderer Weise angerufen:

Maria, Mutter des guten Rates, Fürsprecherin **Albanien**

Maria, in den Himmel aufgenommen, Fürsprecherin **Frankreichs**

Maria, Trösterin der Betrübten, Fürsprecherin **Luxemburgs**

Maria, große, hohe Frau, Fürsprecherin **Ungarns**

Maria, Königin Polens, Fürsprecherin **Polens**

Maria, Unbefleckte, Fürsprecherin **Portugals**

Apostel Jakobus, Fürsprecher **Spaniens**

Apostel Johannes, Fürsprecher der **Türkei**

Apostel Paulus, Fürsprecher von **Griechenland** und **Malta**

Heiliger Benedikt, Fürsprecher **Europas**

Heilige Cyril und Method, Fürsprecher **Europas**

Heiliger Georg, Fürsprecher **Englands**

Heiliger Leopold, Fürsprecher **Österreichs**

Heiliger Joseph, Fürsprecher **Belgiens**

Heiliger Johannes Rilski, Fürsprecher **Bulgariens**

Heiliger Elias, Fürsprecher von **Bosnien** und **Herzegowina**

Heiliger Barnabs, Fürsprecher **Zyperns**

Heiliger Wenzel, Fürsprecher der **Tschechei**

Heiliger Oskar, Fürsprecher **Dänemarks**

Heiliger Heinrich von Uppsala, Fürsprecher **Finnlands**

Heiliger Nikolaus, Fürsprecher **Griechenlands**

Heiliger Leopold Mandic und

heiliger Joseph, Fürsprecher **Kroatiens**

Heiliger Patrick, Fürsprecher **Irlands**

Heiliger Franz von Assisi und heilige Katharina von Siena, Fürsprecher **Italiens**

Heiliger Jakobus, Fürsprecher **Lettlands**

Heiliger Kasimir, Fürsprecher **Litauens**

Heiliger Willibald und heilige Kunigunde, Fürsprecher von **Luxemburg**

Heiliger König Stephan, Fürsprecher **Ungarns**

Heiliger Bonifaz und heiliger Oskar, Fürsprecher **Deutschlands**

Heiliger Willibald, Fürsprecher **Hollands**

Heiliger Magnus von Orkney und heiliger Olaf, Fürsprecher **Norwegens**

Heiliger Adalbert, heiliger Bi-

schof Stanislaus und selige Faustine, Fürsprecher **Polens**

Heiliger Antonius von Padua und heiliger Franziskus Borgia, Fürsprecher **Portugals**

Heiliger Nikolaus, heilige Theresia von Lisieux, heiliger Sergej Radonski und heiliger Vladimir, Fürsprecher **Rußlands**

Heilige Cyril und Method und heiliger Gorazd, Fürsprecher der **Slowakei**

Heilige Cyril und Method, Fürsprecher **Sloweniens**

Heiliger Sava, Fürsprecher **Serbiens**

Heilige Brigitta, Fürsprecher **Schwedens**.

Heiliger Nikolaus von Flüe, Fürsprecher der **Schweiz**

Heiliger Johannes Chrysostomos, Fürsprecher der **Türkei**

Heiliger Petrus und heilige Anna, Fürsprecher des **Vatikans**

Neue Forschungsergebnisse über das Grabtuch Christi

Das Geheimnis der „Jugend“ des Turiner Grabtuchs

Von Christof Gaspari

Am 13. Oktober 1988 ging die Botschaft um die Welt: Das Turiner Leinentuch sei nicht das Grabtuch Christi. Drei Laboratorien hatten das Leinentuch untersucht und dabei eine neue, angeblich äußerst treffsichere Methode zur Feststellung des Alters eines Gegenstandes verwendet: die C-14-Methode.

Sie waren zu folgendem Ergebnis gekommen: Das Tuch stamme aus dem Mittelalter. Wahrscheinlich sei es zwischen 1260 und 1390 hergestellt worden. Die Medien überschlugen sich mit Schlagzeilen und Kommentaren. Manche sprachen von Fälschung. Hässlich wurde festgestellt: Was frömmelnde Christen als Beleg für die Auferstehung Christi gehalten hatten, sei nichts als ein Kultgegenstand, um den sich eben eine Legende gerant habe.

Seither scheint das Kapitel „Turiner Leinentuch“ für das Gros der Medien abgeschlossen. Und dennoch gäbe es Sensationelles zum Thema zu vermelden. Denn viele Wissenschaftler haben sich mit der C-14-Diagnose nicht zufrieden gegeben, stand sie doch in flagrantem Widerspruch zu allen anderen wissenschaftlichen Erkenntnissen über das Tuch (siehe VISION 4/93):

- den eindeutigen Spuren einer römischen Geißelung, einer Dornenkrönung, der Hand- und Fußwunden einer Kreuzigung und eines Lanzenstichs in die Brust, wie sie in der Leidensgeschichte Christi berichtet werden;

- der Übereinstimmung des Bildes auf dem Tuch mit byzantinischen Abbildungen Christi aus dem 6. Jahrhundert;

- den Spuren von Aragonit, das es in den Grotten Jerusalems gibt, im Tuch;

- Pollen und Sporen im Tuch, die belegen, daß es im ersten Jahrhundert in Palästina, dann in der Türkei, in Konstantinopel, Frankreich und Italien gewesen sein muß (Dokumenten zufolge der Weg des Tuchs durch die Geschichte).

Für diese Wissenschaftler war das Kapitel also nicht abgeschlossen. Sie gründeten das CIELT (das internationale Zentrum für Studien über das Turiner Leinentuch), um die anstehenden Probleme vorurteilslos weiterzuverfolgen. Denn eine Frage drängte sich auf: Wie sollte das Ergebnis eines Verfahrens die vielen anderen, wissenschaftlich mindestens ebenso abgesicherten Einsichten einfach unter den Tisch kehren?

Bei 1988 in Paris und 1993 in Rom abgehaltenen Kongressen wurden weitere Hinweise, die für ein höheres Alter des Leinentuchs sprachen, beigebracht. Mit Befremden registrierten die Kongreßteilnehmer auch, daß die Ergebnisse der C-14-Methode immer noch nicht in ausreichend detaillierter Form veröffentlicht worden waren.

Eine neue Theorie

Schon 1988 hatte P. Jean Baptiste Rinaudo, ein Biophysiker der Universität von Montpellier, eine Theorie entwickelt, die Antwort auf folgende Fragen geben sollte:

- Wie ist das Bild auf dem Leinentuch entstanden?

- Warum ergab die C-14-Methode eine „Verjüngung“ des Tuchs von 13 Jahrhunderten im Vergleich zu den anderen Untersuchungsergebnissen?

Seine Überlegungen waren

folgende: Wenn das Deuterium, das im menschlichen Körper enthalten ist, zerfällt, gibt es gleich viele Neutronen und Protonen ab. Die Bestrahlung durch die Protonen könnte eine oberflächliche Verbrennung erzeugen. Sie würde zu einer Bräunung des Stoffes durch saure Oxidation der Zellulose führen, wie man sie am Bild auf dem Leinentuch feststellt. Die Neutronen wiederum würden zu einer Anreicherung des Carbon 14 im Leinestoff führen. Damit käme es zu einer Verfälschung des C-14-Anteils, die sich bei der Messung als „Verjüngung“ des Leinen-

tuchs niederschlagen müßte. Diese Hypothese hatte den Vorteil, die Laboratorien nicht der Fälschung ihrer Ergebnisse zu bezichtigen (was infolge der Geheimniskrämerei rund um die genauen Daten im Anschluß an die Veröffentlichung der Ergebnisse behauptet worden war).

P. Rinaudo ging nun an die Überprüfung seiner Hypothese: Im Zentrum für Atomforschung in Grenoble setzte er ein Stück Leinwand einer Protonenbestrahlung aus. Die Strahlungsintensität berechnete er dabei so, daß sie die Verjüngung des Leinentuchs um 13 Jahrhunderte

Im Grunde genommen gibt

Jedes andere Objekt

Der französische Priester und Forscher René Laurentin faßt den derzeitigen Stand der Forschung bezüglich des Turiner Leinentuchs folgendermaßen zusammen:

Der Haupteinwand, der die Rationalisten mobilisiert und begeistert hatte, ist somit überholt. Man findet zur vollkommenen Übereinstimmung zurück. 1990, schon vor diesen enthüllenden Versuchen, hat ein namhafter, keineswegs katholischer, sondern agnostischer Kenner interdisziplinärer Forschung, Arnaud Upinsky, zusammenfassend festgestellt: Alle insgesamt durchgeführten Tests identifizieren mit Sicherheit den Mann, von dem die

Evangelien sprechen, denn Er allein ist nicht nur gekreuzigt (mit Nägeln und nicht mit Binden), sondern auch geißelt, mit Dornen gekrönt und schließlich auf der Höhe des Herzens, knapp nach seinem Tod durchbohrt worden – mit der Lanze des Zenturios (Joh 19,35). Nur Er blieb ganz kurz im Grab und konnte aus dem Grabtuch ohne jegliches Ablösen und Losreißen gelangen. Auf wen sonst treffen all diese Indizien zu?

„Aber die Wissenschaft stellt doch nur Gesetze fest. Sie kann doch nicht Einzelpersonen identifizieren“, war mein Einwand. Doch, war die Antwort Arnaud Upinskys, die Fingerabdrücke identifizieren den einzelnen mit den Mitteln der

bewirken müßte: 9 Billionen Protonen je cm^2 . Das Ergebnis war verblüffend. Es stellt sich eine besondere Art von „Verbrennung“ ein, die eine Färbung ergab, die jener auf dem Grabtuch sehr ähnlich war.

Das war eine wichtige Einsicht, denn bisher stand die Wissenschaft vor einem Rätsel: Wie konnte dieses Bild entstanden sein? Hier war nun eine mögliche Erklärung.

Nun galt es, die zweite Frage zu klären, die der falschen Datierung durch die C-14-Methode. Hier waren die Tests schwieriger. P. Rinaudo gelang es aber, ein Stück Leinwand, das 3.400 Jahre alt war und von einer ägyptischen Mumie stammte, 20 Minuten lang in einem Pariser Forschungszentrum der französischen Atombehörde einer Neutronenbestrahlung auszusetzen.

20 Minuten Bestrahlung

Das Ergebnis war sensationell: Die Datierung mit der C-14-Methode versetzte das Tuch 46.000 Jahre in die Zukunft! Die Erklärung dafür war rasch gefunden. Die 20 Minuten währende Bestrahlung (sie war aus Betriebs-

gründen des Reaktors erforderlich) war ein Vielfaches von dem, was P. Rinaudo für die „Verjüngung“ des Turiner Leinentuchs berechnet hatte. Eine Umrechnung der beobachteten Werte auf die „Verjüngung“ von 13 Jahrhunderten ergab allerdings genau die von P. Rinaudo erwartete Bestrahlungsdichte von 9 Billionen Neutronen je cm^2 .

Zeuge der Auferstehung

Dieses Ergebnis ist sensationell, liefert es doch eine Erklärung sowohl für die Entstehung des Bildes auf dem Leinentuch als auch für die spätere Datierung durch die C-14-Methode.

Nun steht natürlich die Frage im Raum: Welche Ursache hat dieser Zerfall der Deuteriumkerne in der menschlichen Haut hervorrufen können? Die Auferstehung Christi ist jedenfalls als einmaliges Ereignis in der Geschichte nicht wiederholbar und daher wissenschaftlich nicht faßbar. Sie könnte aber mit den oben beschriebenen physikalischen Vorgängen, die die Abweichungen der C-14-Methode erklären würden, einhergegangen sein.

e Zweifel über die Echtheit

re längst anerkannt

Wissenschaft. Die übereinstimmenden Befunde, die Jesus identifizieren, sind zwingender als Fingerabdrücke.

Die Tests von Rinaudo und die wissenschaftlichen Einsichten, die sie liefern, bestätigen diese Gewißheit. Hätte man auf dem Leichnam oder dem Grabtuch eines Pharaos oder einer anderen Persönlichkeit des Altertums so viele historische und wissenschaftliche Belege wie beim Turiner Leinentuch gefunden, so würde niemand die historische Echtheit bezweifeln. Das stellten schon zu Beginn des Jahrhunderts Paul Vignon und sein Mitarbeiter Yves Delage, selbst Agnostiker und Mitglied der Akademie der Wissenschaft, fest.

Aber mächtige, bilderstürmende und das Heilige ablehnende Ideologien, die den lächerlichsten Hypothesen gegen die Geschichtlichkeit des Leinentuchs (ja sogar jener Christi) nachlaufen, machen Mauer gegen die Verbreitung der wissenschaftlichen Wahrheit. Wie lange noch?

In der Zwischenzeit werden aufgeschlossene Geister mit Interesse zur Kenntnis nehmen, daß die Geschichtlichkeit Jesu Christi, Seine Menschwerdung, Sein Tod und sogar Seine Auferstehung (für die das Leinentuch Hinweise liefert) heute durch wissenschaftliche Befunde bestätigt werden.

Auszug aus „Famille Chrétienne“ v. 4.8.94

Die Aufgabe der Christen

Europa ist heute unser Betätigungsfeld

Von Aglae Hagg

Die Familie schaut Nachrichten im Fernsehen an: Krieg in Bosnien, Skandale in Italien, französische Truppen in Ruanda... Da wirken die Inlandsnachrichten richtig banal...

Wir schalten ratlos den Fernseher ab. Na, was soll man da machen...

Geht's nicht vielen, vielen von uns oft so? Fragen da nicht viele: Was soll das eigentlich heißen, das vereinte Europa? Warum geschieht es nicht? Wann werden wir stark sein?

Ja, diese Frage stellen wir Menschen uns doch, seit es uns Menschen gibt. Die Frage ist nicht neu.

Aber die Antwort ist täglich neu: Sie hängt von mir heute, von Dir morgen, von meinem Bruder gestern, von meinem Vater vorgestern und meinem Sohn übermorgen ab.

Wie die Jünger damals

Sie ist auch nicht spektakulär: Sie heißt Jesus Christus. Genaue gesagt: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“ Und Er sagte das zu seinen Jüngern, die es damit auch nicht leichter hatten als wir. Sie sind zu den „anderen“ in der Gesellschaft, damals die Samariter oder die Kanaaniter, die Griechen oder die Römer, gegangen und haben ihnen zugehört. Dann haben sie ihre Fragen beantwortet und von Jesus erzählt. Paulus hat wohl zwischendurch noch seine Zelte genäht und verkauft, Petrus wird wohl auch immer wieder mal Fische auf den Markt gebracht haben. Untereinander waren sie vielleicht so verschieden wie heute die Europäer untereinander. Dennoch haben sie miteinander für Chri-

stus geworben.

Heute sind „die anderen“, der bosnische Flüchtling und die polnische Gastarbeiterin, der französische Modedesigner oder der italienische Pizzabäcker. Zu ihnen sind wir heute gesandt. Als Nachhilfelehrer oder als U-Bahnfahrer, als Kaufhausbesitzer oder einfach als Pizzeesser...

Wir haben gebetet

Damals haben sie einander bestärkt und füreinander gebetet. Die Mutter Gottes sicherlich in erster Person. Und heute? Die Mutter Gottes betet immer noch für uns. Sie bestärkt uns immer noch (siehe Medjugorje, Fatima, Lourdes...). Und immer noch beten wir füreinander in Familien, in Pfarrgemeinden, in Gebetskreisen.

Lassen wir uns also nicht von „den Nachrichten“ entmutigen! Ist man in seiner Umgebung der einzige der glaubt, daß der Mensch eine Seele hat, in der Gott, unser Schöpfer wohnt, so darf man sich nicht entmutigen lassen. Petrus und den Aposteln ging es auch ungefähr so. Und dann?

Mit dem Gebet für die Menschen in der unmittelbaren Umgebung fängt man an. Dann merkt man bald, daß sich offene Gespräche ergeben. Und dann wird Christus wirken. Nur keine Angst. Was wir nicht mehr schaffen, macht dann Er. Aber für den Anfang braucht er uns: „Geht hinaus in alle Welt und verkündet die Frohe Botschaft“... „Alle Welt“ ist heute für uns Europa!!

Es gibt so viele fröhliche, glückliche Christen in Europa. Mit ihnen wollen wir zuallererst eins werden.



Mutter Teresa wurde kürzlich 84 Jahre

Erträgt Beleidigung!

Demut

„Wenn ihr demütig seid, wird euch nichts berühren, weder Lob, noch Schande, denn ihr wißt ja, was ihr seid.“

„Gott braucht unsere Niedrigkeit und nicht unsere Fülle. Wege, um demütig zu werden: so wenig wie möglich von sich zu reden. Sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern. Die Neugierde meiden. Nicht andere Leute Angelegenheiten regeln. Widerspruch gut gelaunt annehmen. Die Fehler der anderen übergehen. Tadel auch dann annehmen, wenn man unschuldig ist. Dem Willen der anderen nachgeben. Beschimpfungen und Beleidigungen ertragen.“

Es annehmen, wenn man vernachlässigt, vergessen oder verachtet wird. Freundlich und sanft sein, selbst wenn man provoziert wird. Nicht danach streben, geliebt und bewundert zu werden. Sich nie hinter seiner Würde verschanzen. In Diskussionen nachgeben, selbst wenn man recht hat. Immer das Schwierigste wählen.“

Die Armen

„Wenn unsere Armen manchmal vor Hunger sterben mußten, so war es nicht Gott, der sich nicht ihrer angenommen hätte, nein, das geschah, weil Sie und ich nichts gegeben haben, weil wir nicht Werkzeuge der Liebe in den Händen Gottes gewesen

sind, weil wir Ihn, Christus, nicht erkannt haben, als Er wieder einmal in der jämmerlichen Verkleidung eines heruntergekommenen Menschen, eines verlassenen Kindes daherkam... Es ist der Mangel an Liebe, der schuld an der Armut der Welt ist.“

Friede

„Der größte Zerstörer des Friedens heute ist das an den unschuldigen, ungeborenen Kindern begangene Verbrechen. Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind in ihrem eigenen Schoß töten kann, was soll uns, Sie und mich, dann noch hindern, uns gegenseitig umzubringen? ...

Heute tötet man tausende ungeborene Kinder. Und wir sagen nichts. Man liest in den Zeitungen die Zahlen dieser oder jener Menschen, die getötet wurden, was alles zerstört worden ist, aber niemand spricht von den Millionen kleiner Wesen, die mit demselben Leben wie Sie und ich ausgestattet sind, mit dem Leben Gottes. Und wir schweigen. Wir finden uns damit ab, um uns der Lebensanschauung jener Länder anzupassen, die die Abtreibung legalisiert haben. Sie sind die ärmsten Länder. Sie haben Angst vor diesen Kleinen, Angst vor dem ungeborenen Kind und daher muß das Kind sterben; weil sie ein Kind mehr nicht ernähren, nicht aufziehen wollen, muß es sterben.“

Mutter Teresa

Religion ist wieder „in“, der plumpe Atheismus hat ausgespielt, die Sehnsucht nach Transzendente wächst und wird als Markt für religiöse Angebote entdeckt. Vieles tritt in scheinbar christlichem Gewand auf. Hier gilt es zu unterscheiden. Das fängt schon bei der Bedeutung der Worte an...

Was heißt das Wort „christlich“? Die Apostelgeschichte berichtet: „In Antiochia nannte man die Jünger zum erstenmal Christen.“ (Apg 11,26) Christen sind also Jünger Christi, die in Ihm den einzigen Retter der Menschheit sehen, wahren Gott und wahren Menschen. Ihr Glaube beruht auf dem Zeugnis der Apostel, wie es uns im Neuen Testament – in dem die vier Evangelien einen bevorzugten Platz einnehmen – überliefert ist...

Die Evangelien, in der Kirche gelesen, sind das Herz des christlichen Glaubens. Unterstreichen wir die Bedeutung des Lesens in der Kirche, also der von der kirchlichen Tradition erleuchteten Aufnahme. Man darf das Wort Gottes nicht von der Gemeinschaft, an die es gerichtet war und dessen Hüterin sie seit Jahrhunderten ist, lösen. Sonst sind Tür und Tor geöffnet für irgendwelche Interpretationen, die sogar im Widerspruch zum Text sein können.

Die Christen – seien sie katholisch, evangelisch, orthodox... – bekennen einen gemeinsamen Glauben, der im Credo (lang vor der Trennung entstanden) zusammengefaßt ist. Sie glauben an den Schöpfer-Gott, den dreifaltigen – Vater, Sohn und Heiliger Geist –, an Jesus Christus, den einzigen Sohn des Vaters: wahrer Gott und wahrer Menschen, der zur Erde herabgestiegen ist, um alle Menschen zu retten. Am Kreuz gestorben ist Er am dritten Tag auferstanden und zu Gott-Vater aufgeföhren, von wo er kommen wird, die Lebenden und die Toten zu richten. Diese erwarten im Gefolge Jesu auch die Auferstehung.

Halten wir nebenbei fest, daß der christliche Glaube nicht mit dem Glauben an die Wiedergeburt vereinbar ist. Zwischen Auferstehung und Wiedergeburt

muß man wählen!

Einige Gemeinschaften verwenden die Bibel und können dennoch nicht als christlich bezeichnet werden, weil sie nicht den oben beschriebenen Glauben bekennen. Das gilt beispielsweise für die Zeugen Jehovas, die die Bibel studieren, aber sowohl die Person des Heiligen Geistes, als auch die Göttlichkeit Jesu ablehnen.

Seit Beginn der Weltgeschichte will Gott sich den Menschen offenbaren. Die Offenbarung – man sollte Großbuchstaben verwenden – ist jener Weg, auf dem Er sich als die Liebe, als Schöpfer und Retter kundgetan hat. Das geschah in der Geschichte des jüdischen Volkes, durch den Bund und die Propheten, und hat in Jesus Christus, dem Sohn Gottes, dem Sohn Mariens, seinen Höhepunkt gefunden. Er kam, um uns zu offenbaren, daß Gott ein liebender Vater ist.

Entstellte Offenbarung

Nur Jesus konnte sagen: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14,9). Diese den Aposteln anvertraute Offenbarung war mit dem Tod des letzten von ihnen abgeschlossen. Nichts kann dem mehr hinzugefügt werden. Alles, was die Kirche und die Nachfolger der Apostel seither beigetragen haben, ist eine Vertiefung – das ist Aufgabe der Theologie –, eine Aneignung und eine Umsetzung der anvertrauten Offenbarung.

Ein Merkmal der Sekten und der neuen religiösen Bewegungen ist es, die Offenbarung zu entstellen und sie von der Tradition und der Erfahrung der Kirche (an die sie gerichtet war) zu lösen. Das ergibt zum Teil extravagante Interpretationen. Dabei kommt es zur Ergänzung der Offenbarung durch „andere“, private Offenbarungen, die sich als Fortführungen ausgeben, oft aber tiefgreifende Veränderungen, wenn nicht sogar totale Ver-

Die U

wichtige Klarstellungen im Zeitalter der Sekten und des New Age

Unterscheidung der Geister tut not

Von Jean Luc Moens

neinungen der Offenbarung darstellen.

Bezeichnend diesbezüglich ist das Beispiel der Mormonen. Joseph Smith, ihr Gründer, gibt vor, die Bibel durch das Buch Mormon zu ergänzen, was letztendlich einen mit dem Christentum total unvereinbaren Glauben ergibt...

In der biblischen, sowohl jüdischen wie christlichen Tradition ist das Gebet eine wesentliche Handlung, die darin besteht, sich Gott zuzuwenden, in ein Gespräch mit Ihm einzutreten, Ihm zuzuhören. Auch Jesus betete und die Jünger baten Ihn – als sie Ihn beten sahen –, Er möge sie beten lehren. So haben wir das Juwel des christlichen Gebetes bekommen: „Vater unser im Himmel...“

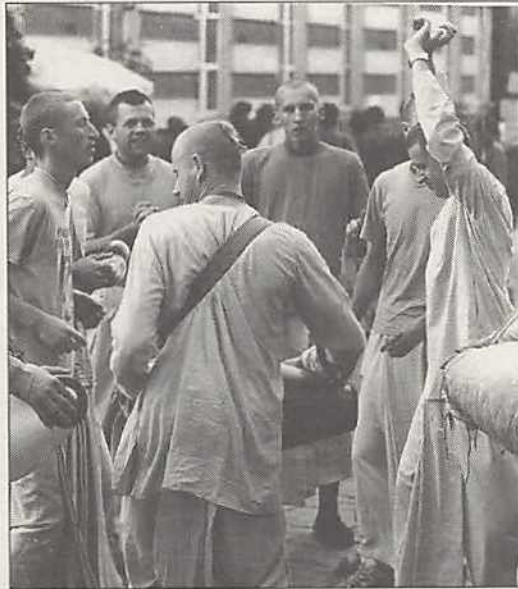
Das Gebet kann verschiedene Schattierungen annehmen je nachdem, ob es Lob, Dank, Fürbitte, Flehen, manchmal Schrei der Verzweiflung ist. Jedenfalls aber bedeutet es, daß man aus sich heraustritt und auf einen anderen zugeht, den ganz Anderen, „der mir vertrauter ist, als ich es mir bin“, wie Augustinus gesagt hat. Im Gebet nehmen wir Beziehung auf, es ist ein tiefer Dialog... Es öffnet für den Heiligen Geist, der unserer Schwäche zu Hilfe kommt, weil wir nicht wissen, wie wir beten sollen (siehe Röm 8,26).

Das Bewußtsein erweitern

Ganz anders das „Gebet“, von dem die neue Religiosität spricht. Von den großen östlichen Traditionen genährt überschwemmt sie derzeit den Markt des Spirituellen. Da heißt es, man müsse die Tiefe der eigenen Person erforschen, in sie hinabsteigen, um das Bewußtsein zu erweitern und eine fast unbegrenzte Innerlichkeit zu erreichen. Da lernt man Techniken – die für das psychische Gleichgewicht des einzelnen gefährlich sein können –, um in den „un-

persönlichen Abgrund des Göttlichen“ oder in ein „Gefühl der Unbegrenztheit“ hinabzusteigen.

Wie man sieht, beruht diese Art von „Gebet“ auf einer unpersönlichen Vorstellung von Gottheit, die sich auf eine Kraft oder auf das „Allumfassende“, in dem man aufzugehen habe, reduzieren läßt. Hier geht es also



Straßenwerbung von Hare-Krishna-Jüngern

nicht um die Beziehung zwischen zwei voneinander verschiedenen Personen, sondern eher um eine Erfahrung, die man als mystisch bezeichnet und die nicht wirklich eine Öffnung darstellt.

In anderen Fällen konzentriert man sich auf die Suche nach Wohltaten – Gefühlen der Geborgenheit, des Wohlbehagens, der Entspannung, spiritueller Extravaganzen –, die mit bestimmten Körper- und Psychotechniken, die nichts anderes als ein subtiler Kult des Selbst sind, einhergehen. Gott jedoch – der von Jesus geoffenbarte Dreieine – läßt sich niemals durch unsere Anstrengungen und Techniken einfangen. Das christliche Gebet ist nicht Machterwerb, sondern Empfang einer Gnade.

Oft ist auch die Rede von immer mehr Einfluß der Geister, von Spiritismus, von Medien, usw... Verschiedene Strömungen verwenden diese Begriffe und dabei stellt man eine Veränderung des Blickwinkels fest: Was seit Jahrhunderten einen negativen Beigeschmack gehabt hatte, wird jetzt positiv gewertet. Man findet es normal, sich eines

Mediums zu bedienen, darüber gibt es Fernsehsendungen, man nimmt an spiritistischen Sitzungen teil. Das ist nicht gefahrlos – nicht nur weil einige Leute bereit sind, alles zu glauben, sondern auch und vor allem, weil man bei dem Versuch, sich magische Kräfte anzueignen, geheimnisvolle Kräfte in Bewegung setzt, deren Wirkungen man letztendlich

nicht kontrollieren kann.

Im Anschluß an das Judentum weiß der christliche Glaube von der Existenz reiner Geister, persönlicher Wesen. Diese geistigen Geschöpfe, Engel genannt, sind von Gott gut als Boten geschaffen worden: So kommt der Engel Raphael dem Tobias zu Hilfe oder es verkündet der Engel Gabriel Maria, das sie erwählt ist, Mutter des Retters zu sein... (Lk 1,26-38)

Einige Engel haben sich aber von Gott und Seinem Reich abgewandt und sind damit endgültig dem Bösen verfallen (siehe Katechismus 391-395). Man nennt sie Dämonen oder „böse Geister“. An vielen Stellen spricht das Evangelium von ihnen im Zusammenhang mit der Heilung durch Jesus von Beses-

senen (siehe Mk 1,21-28, Mk 5,1-20, Mk 9,14-29). Die Dämonen sind pervertierte und ins Verderben stürzende Wesen, die ständig – durch die Versuchung – bestrebt sind, die Menschen zur Sünde, die eine Ablehnung Gottes darstellt, zu verführen.

Die Bibel warnt den Gläubigen vor jeder Art der Kontaktnahme mit Geistern: „Wendet euch nicht an die Totenbeschwörer, und sucht nicht die Wahrsager auf; sie verunreinigen euch. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev 19,31) Oder: „Gegen einen der sich an Totenbeschwörer und Wahrsager wendet und sich mit ihnen abgibt, richte ich mein Angesicht und merze ihn aus seinem Volk aus...“ (Lev 20,6)

Warnung vor den Geistern

Diese Worte der Schrift bedeuten schlicht und einfach die Ablehnung jeder Art von Wahrsageri und spiritistischer Erfahrung im Namen der Treue zu Gott. Spiritismus zu betreiben oder ein Medium zu befragen, bedeutet für einen Christen, Gott die Ausschließlichkeit der Anbetung, die allein Ihm gebührt, abzusprechen.

In diesem Sinne spricht die Bibel von „Prostitution“. Trotz manchen Anscheins (Neugierde, Streben nach Macht...) kann man nichts dabei gewinnen, mit der Welt der Finsternis in Kontakt zu treten.

Auch wenn man sich vor Vereinfachungen hüten muß, die darin bestehen, den Teufel überall zu sehen, bleibt es jedoch dabei, daß diese Praktiken wirkliche Gefahren für das Gleichgewicht der Personen bergen. Dafür gibt es viele Zeugnisse. Sie zeigen, daß durch Wahrsageri und Spiritismus sehr tiefe Bande bei den Betroffenen geknüpft werden. Dieser verliert einen Teil seiner Freiheit und manchmal seine psychische, ja sogar seine körperliche Gesundheit.

Was in der Berichterstattung zu kurz kam, beleuchtet ein ehemaliger Missionar:

Die vielen Märtyrer Ruandas

Von Daniel Ange

Der Autor, heute Jugendmissionar in Frankreich, hat 13 Jahre seines Priesterlebens in Ruanda verbracht. In engem Kontakt mit vielen Mitbrüdern und ruandesischen Freunden weiß er nicht nur vom heldenhaften Martyrium vieler Christen Ruandas zu berichten, sondern die Ereignisse auch spirituell zu deuten.

Über Kampala oder Bujumbura und Brüssel erhalte ich Tag für Tag Faxe der Weißen Väter. Darin finden sich, nach Diözesen gegliedert, die Namen der ermordeten Priester und jetzt auch der Bischöfe. Ich kenne viele von ihnen persönlich. Wir haben zusammen gebetet, die Messe gefeiert.

Allein in meiner Diözese Nyundo sind es 25 Priester und 43 Schwestern... Die Kathedrale und die Kirchen wurden zerstört. Im ganzen Land wurde schon fast die Hunderter-Schwelle an ermordeten Priestern erreicht (darunter 3 Bischöfe) – von insgesamt 370 Priestern und 8 Bischöfen des Landes.

Stellen Sie sich das für Frankreich vor: 10.000 Priester und 35 Bischöfe innerhalb von vier Wochen ermordet! Und das manchmal unter grauenvollen Umständen. Einer von ihnen, in Gisenyi, wurde lebendig in eine Grube voller Leichen geworfen: „Geh mit deinen Gläubigen die Messe lesen!“ – und sie kippten einen ganzen Anhänger voller Leichen auf ihn (aus einem privaten Fax, heute vormittag aus Goma erhalten).

Ohne von den zahllosen Ordensleuten zu sprechen – unter ihnen 18 Josephiten, 20 Bénebi-kara, 2 Kleine Schwestern Jesu, 3 „Soeurs de L'Assomption“, 20 „Auxiliares-Apostolats“... –, ohne die Vermißten zu zählen... auf Metern von Fax. Die Liste hört

nicht auf: eine Litanei der Heiligen!

Wo die strahlendste Kirche Afrikas war, entfesseln sich Kräfte, um sie zu entwurzeln... Ja... Die Kirche ist im Visier, als erste, weil sie in vorderster Linie steht, an der Front, wo der Mensch in seiner Schwäche verteidigt wird. Man tötet Priester und Geweihte, weil sie unaufhörlich Widerstand gegen jede Form von ethnischer und sozialer Diskriminierung geleistet haben; weil die Kirche es geschafft hat, bis in den Klerus und die Hierarchie hinein keine Unterschiede zu machen – nicht ohne unvermeidliche Spannungen. Sie wird damit unerträglich in den Augen derer, in denen der Rassenhaß lebt...

Bitte, hört auf, zu sagen, die Evangelisation sei dort gescheitert, man habe sich mehr mit Sakramenten beschäftigt als mit Katechese und ähnliche Ohrfeigen ins Gesicht der Kirche. Ist ihr Gesicht nicht schon blutig genug, daß man es auch noch bespucken muß?

Ein gläubiger Klerus

13 Jahre lang war ich Zeuge der erstaunlichen dort geleisteten Arbeit, vor allem der Weißen Väter seit 150 Jahren. Der ruandische Klerus, der zum größten Teil von ihnen ausgebildet wurde, ist nicht nur einer der zahlreichsten, sondern auch einer der inbrünstigsten und hingebungsvollsten Afrikas. Die Kirche Ruandas ist eine der wenigen, die bereits Priester in die Mission in andere Länder des Kontinents entsandte.

Sicher, viele Getaufte waren abtrünnig, haben Massaker begangen. Die Bischöfe haben es demütig zugegeben, ebenso der Papst. Aber wer wirft den ersten Stein...?

Eines ist gewiß: Die Taten der Liebe der Getauften, des Muts bis zum Heroismus, waren un-

endlich zahlreicher als Verrat und Verleugnung. Da ist der unerhörte Opfermut derjenigen, die dorthin gegangen oder dort geblieben sind, um unter Lebensgefahr zu retten und zu pflegen.

Man ist fassungslos vor Staunen und Bewunderung, fast ein wenig neidisch, wegen des Wagemuts der Männer und Frauen, die Sperren durchbrachen, um zu denen zu gelangen, die von allen aufgegeben wurden: die Handvoll UN-Leute aus Afrika und Asien, die nach dem Abzug der anderen geblieben sind, die Ärzte des Roten Kreuzes, die „Médecins sans Frontières“, Caritas, Fidesco... bis hin zu vielen Menschen (wie dem italienischen Konsul), Priestern und Ordensleuten, die sich weigerten, ihr Volk zu verlassen (einige französische Soldaten waren aufgewühlt vom Verhalten der Ordensleute, die es abgelehnt hatten, evakuiert zu werden).

Viele können zu den Märtyrern im strengen Sinn des Wortes gezählt werden. Alle jene, die lieber freiwillig geblieben sind, als diejenigen zu verlassen, die ihnen anvertraut waren – bis zur Selbsthingabe: Etwa dieser Priester, ... der, als man ihn aufforderte, die von ihm versteckten Tutsis auszuliefern, auf die Knie fiel und rief: „Ihr müßt zuerst mich töten!“

Und dieser andere, der mir in einem Fax sagte: „Ich halte vor der Messe eine 30minütige Katechese, in deren Mittelpunkt ich jedesmal Mt 5,38-48 (Feindesliebe) stelle... Es würde mich wundern, wenn ich lebendig herauskäme, da beide Seiten Gründe haben, mich zu töten, nicht zu reden von den Banditen und Mörderbanden, die im schönen Land der 1000 Hügel herumstreifen.“

Auch ich durchwandere diese Hügel, um alle Arten von Elend aufzuspüren und zu versuchen,

es mit den armseligen Mitteln der Diözesan-Caritas zu lindern... Ich habe noch meinen Caritas-Passierschein und benutze all meine Energie für das Leben, gegen den Tod, für den Fürsten des Lebens gegen den Fürsten dieser Welt. So erwarte ich von dieser Welt zu unserem Vater zu gelangen...“ Ich muß auch jenen Präfekten von Giturama erwähnen, der sich weigerte, bei den Massakern zu kollaborieren und der deswegen ermordet wurde...

Ruhm auch für Euch, liebe Dafrosa, Cyprien und Eure Kinder, die Ihr mich anrieft: „In wenigen Augenblicken sind wir d'ran. Wir sind in Anbetung!“ Sie geben ihr Leben vor Dem, mit und in Dem, der uns seines ausgeliefert hat. Ihr unschuldig Blut mischt sich mit dem Blut des Retters....

Ein vorhergesagtes Drama

Eigenartigerweise war Ruanda eines der wenigen Länder, in dem es seit dem Anfang der Evangelisation keine Märtyrer gegeben hatte... Jetzt werden es eine Vielzahl sein, die man anrufen kann. Einige von ihnen wird man ohne jeden Zweifel heiligsprechen... Dachte Johannes Paul II. daran, als er auf der afrikanischen Synode sagte: „Die Kirche in Afrika muß ihr eigenes Märtyrerverzeichnis verfassen...?“

Man erlaube mir eine erste Interpretation auf spiritueller Ebene. Man sagt: Wer hätte jemals eine Tragödie von solcher Gewalt vorausgesehen? Doch, da gab es jemanden, der sie mit erschütternder Genauigkeit vorausgesagt hatte: ein ganz junges Mädchen.

Was wir heute auf dem kleinen Bildschirm sehen, war bereits quasi „auf Video“ vor den entsetzten Augen dieser jungen Ruanderin abgelaufen, vor 13 Jahren. Wir schreiben den 18. August 1981: Auf dem Fußball-

platz von Kibého drängen sich 20.000 Personen um eine Tribüne aus Holz. Sie hören grauenvolle Dinge, sehen Alphonsine vor Entsetzen ohnmächtig werden... Der Bürgerkrieg wurde gezeigt, in all seinen Einzelheiten, bis hin zu den verstümmelten Leichen in Flüssen und Seen... Und die Mutter Gottes schluchzte deswegen.

1984 hatte mich der Bischof von Butare, Jean-Baptiste Gahamanyi, der später offiziell Kibého als Ort der Marienverehrung anerkennen sollte, gerufen, um mit den jungen Sehern zusammenzutreffen. Ich konnte mich lange mit ihnen auf Kynarwanda unterhalten und habe Zugang zu den Protokollen der Erscheinungen gehabt: Maria rief zu Versöhnung auf, zur Vergebung...

Maria als Trösterin

Es war, als ob die Mutter Gottes dieses Volk vor seinem Karfreitag hätte trösten und stärken wollen. Der Hauch von Zärtlichkeit, der damals diese Land durchwehte, ist für mich mit der Salbung des Vielgeliebten in Betanien vergleichbar.

Wie soll man da nicht einen Zusammenhang zu Medjugorje herstellen? 10 Jahre vor dem Krieg die gleiche Warnung, die gleichen Tränen der Königin des Friedens?

... Da, wo die Königin sichtbar macht, daß Gott mächtig ist, stürzt der rote Drache herbei, um ihre Kinder zu verschlingen (Offb 12,17)... Wo die Mutter des Lebens hinkommt, um den lebendigmachenden Heiligen Geist zu verbreiten, dort tobt und wütet der Geist des Todes.

Ein einziger Begriff ist der satanischen Situation angemessen: dämonisch! Es gibt keinen anderen. Nur Besessene können so weit gehen, in Waisenhäusern, Spitälern und Kirchen Babys in Stücke zu schneiden. All das trägt die Unterschrift: Luzifer! Wo er wütet: die Hölle! Wenn jetzt noch jemand wagt, die Existenz Satans zu leugnen: Treffpunkt ein Leichenfeld in Ruanda.

... Mir kommt das Wort des Herrn in den Sinn über die Opfer des Turms von Schiloach: „Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt.“ (Lk 13,3) Ich wage die

Frage: Was wäre, wenn diese grausame Ermordung von Kindern lediglich in entsetzlicher Weise auf unseren Bildschirmen sichtbar macht, was auf aseptische, legale Art in unseren Abtreibungshäusern geschieht?

Was tun? Kämpfen mit all unseren Kräften, da wo wir sind, um Leben in jeglicher Form zu schützen, in Einheit mit dem Papst, dem Vorkämpfer für das Leben – sonst wird die Welt eine einzige Leichengrube der Medizin.

Dann Tag und Nacht den Himmel für die Henker bestürmen... Auf daß die vom dämonischen Wahn Befallenen der ewigen Verdammnis entrissen werden, auf daß sie um Verzeihung bitten: um die Vergebung ihrer Opfer, um die Vergebung Gottes. Damit aus Mördern Heilige werden!

... Bitten wir, daß es Wunder der Verzeihung, der Versöhnung gebe: Heldenmut, den nur der Heilige Geist geben kann. Es gibt keine andere Zukunft für ein so traumatisiertes Volk...

Ergreifend, daß diese Tragödie zur Zeit der ersten Afrika-Synode ausbricht! In seiner Abschlußbotschaft hat der Papst nichts anderes gemacht als zu meditieren... über die Tränen Marias, und dabei die Jungfrau von Syrakus und von La Salette erwähnt... Er endete mit den Worten: „Diese Tränen und dieses Weinen sind der höchste Ausdruck der Osterfreude.“ Machen wir das Gebet des Hirten zu unserem eigenen: „Herr, gib uns die Gewißheit, daß der Drache nicht stärker ist als Deine Schönheit, o zarte und ewige Frau!“

Nicht ewig am Kreuz

Kein Zweifel, die Königin wird das letzte Wort haben. Nichts und niemand hat je die Kirche ewig am Kreuz oder in den Katakomben halten können: Denn sie ist der Leib des Auferstandenen.

Von Litauen bis Albanien – wir haben den Beweis: Es endet immer damit, daß der Stein zu Seite gerollt wird. Während wir auf den Ostermorgen warten, darf die heldenmütige Kirche Ruandas unser Stolz und unsere Freude sein...

*Auszug aus „France Catholique“
v. 1.7.94 übersetzt von Andrea und
Franz Degenfeld-Schonburg.*



Gedanken zum Thema Mission

Solche Greuel in einem christlichen Land?

Viele fragen sich heute: Wie war dieses Abschlachten von hunderten Menschen in Ruanda, in einem mehrheitlich christlichen Land, möglich? Betroffen sind vor allem jene, die vor den Scherben einer Jahrzehnte währenden Missionsarbeit zu stehen scheinen: „Machen wir uns nichts vor.“

Es waren Christen, die im sehr katholischen Ruanda andere Christen massakriert haben. Das stellt die Evangelisierung des Landes in Frage. In mir verfestigt sich der Eindruck, daß unser Christentum tatsächlich nur eine dünne Lackschicht gewesen ist und daß die alten Feindschaften mit ihrem Reigen von satanischen Morden bei erstbestem Gelegenheit wieder hervorkommen.“ So Silas Ngerero, ein ruandischer Geistlicher, kürzlich in einem Interview.

War also alles umsonst? Keineswegs, wie Daniel Ange zeigt.

Die Tragödie in Ruanda könnte helfen, manches klarzustellen. Zunächst: Sie ist kein Spezifikum der seit kurzem „zivilisierten Schwarzen“. Welche Tragödien haben sich allein in diesem Jahrhundert in Europa abge-

spielt: das Abschlachten von Millionen in den Weltkriegen, der Genozid an den Juden, die Ausrottung der Millionen Kulaken und das grauenvolle Sterben im Gulag in Rußland, die Greuelaten vor laufender Kamera in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens.

Europas Missionierung wäre genauso in Frage zu stellen wie die Ruandas, was eigentlich nicht überraschen sollte. Denn der Glaube an Jesus Christus ist nichts, was man wie sein Hab und Gut vererbt. Wahre Christianisierung erfordert von jeder Generation, von jedem Menschen erneut eine persönliche Entscheidung, bei der es gilt zwischen den Mächten der Finsternis und dem lebendigen Gott zu wählen. In der Taufe wird dies deutlich ausgesprochen: „Ich widersage dem Satan...“ Und: „Ich glaube an Gott...“, ich vertraue mich ihm an.

Das bewußte Ja zu Jesus Christus ist Kern jeder Missionierung. Sie ist heute in Europa ebenso dringend geboten wie überall sonst auf der Welt. Was in Ruanda geschieht, ist eine Mahnung an uns.

Christof Gaspari

Fast nur linke Medienmacher

Die Journalisten in Deutschland sind politisch überwiegend links oder liberal und zählen zu den treuesten „Spiegel“-Lesern. Das sagen nicht frustrierte Konservative – das sagen die Journalisten selbst. Nach einer Befragung von 1.498 Journalisten ... fühlen sich 51,5 Prozent dem Spektrum zwischen links-liberal, grün-alternativ, sozialistisch bis kommunistisch zugehörig. Weitere 19,3 Prozent der Journalisten bezeichnen sich als liberal. Zur konservativen Seite von rechts-liberal bis nationaldemokratisch zählen sich lediglich 15,3 Prozent...

Auf der Hitliste der von Journalisten meistgenutzten Druckzeugnisse stehen gleich drei Titel ganz oben, die dem ... linken Lager zuzurechnen sind: der „Spiegel“ (regelmäßig genutzt von 66,7 Prozent), die Süddeutsche Zeitung (46,6 Prozent) und der „Stern“ (37,1 Prozent)...

Diese Zahlen stimmen nachdenklich...

Linksliberale Journalisten interessieren sich oft für andere Themen als konservative, sie lassen andere Gesprächspartner und Experten zu Wort kommen, sie kommentieren anders. Die Perspektive von Christen bleibt fast immer ausgeblendet, obwohl diese Gruppe einen beträchtlichen Anteil an der Bevölkerung stellt. Denn die meisten Christen sind in ethischen (deshalb oft auch politischen) Fragen eher konservativ...

Die ideologische Einseitigkeit in Presse, Funk und Fernsehen macht auch auf weiteren Gebieten zu schaffen. Ein Beispiel ist die Debatte um die Abtreibung. Zum Selbstverständnis des Journalisten gehört in der Regel das Bemühen um Objektivität. So heißt es in der Theorie, in der Praxis jedoch herrscht die Manipulation. Der Münchner Zeitungswissenschaftler Hans Wagner hat nachgewiesen, daß sich in einem Zeitraum von drei Jahren in den Berichten des „Stern“, der Süddeutschen Zeitung und der Abendzeitung (München) zum Thema Abtreibung nur 1,7 Prozent der Artikel mit Abtreibungstechniken, 0,4 Prozent mit dem ungeborenen Kind als Opfer und 0,5 Prozent mit den Ri-

Pressesplitter

Kommentiert

siken für die Frauen befaßten. Dabei muß man doch nicht einmal ein Lebensschützer sein, um auch umfassend auf die objektiven Gefahren für Leib und Seele der Frau bei einer Abtreibung hinzuweisen...

Ein weiterer Effekt des links-liberalen Klimas bei den Medienmachern: Es schädigt die demokratische Kultur – gerade in ethischen Debatten. Heute gehört großer Mut dazu, in einer öffentlichen Diskussion eine Bestrafung der Abtreibung zu fordern... Andererseits hat niemand Ablehnung zu befürchten, wenn er öffentlich die Streichung des Paragraphen 218 fordert, wie das PDS, Bündnis 90/Die Grünen und viele sozialdemokratische Frauen tun. Das ist der Unterschied: In einer demokratischen Kultur kann jeder angstfrei seine Meinung sagen. Eine ideologische Kultur verführt aber Menschen, deren Position in der veröffentlichten Meinung abgelehnt wird, zum Verstummen.

idea spektrum 21/94

Bei der Allgegenwart der Medien in unserem Alltag ist dies eine wichtige Warnung vor der Gefahr ideologischer Unterwanderung. Zu dieser Gefahr kommt noch eine andere Form der Manipulation:

Die Werbung gibt den Ton an

Wenn ich vor dem Fernsehapparat sitze, frage ich mich manchmal: Von wem geht eigentlich der größere Einfluß auf die Zuschauer aus? Vom journalistischen Programm? Oder ist es nicht vielleicht doch die einfühlsame und verführerische Werbung? Und sehen nicht die Ausgaben mancher Tages- und Wochenblätter vor allem an den Wochenenden so aus, als seien sie nur das Einwickelpapier für die

Anzeigen? Damit kein Irrtum aufkommt: Ich bin für Werbung im Rundfunk, im Fernsehen und in der Presse. Werbung erfüllt eine wichtige Aufgabe in der Information über angebotene Güter und Dienstleistungen. Auf Werbung ist auch als Wirtschaftsfaktor kaum noch zu verzichten. Ohne Anzeigen müßten viele unserer Blätter ihre Preise beträchtlich erhöhen...

Sind Anzeigen nicht auch Medien? Ist der gesamte Werbebereich nicht ein großes Medienfeld, das Maßstäbe und Werte für unser Leben zu vermitteln versucht? Nicht immer sind allerdings die hier angebotenen Werte und Maßstäbe ohne Ideologie. Verkaufserfolg und Umsatzsteigerung scheinen die Hauptziele der Werbekampagnen zu sein. Und dies nicht selten um jeden Preis...

Günther Mees, Präsident des Weltverbandes Kath. Publizisten in UCIP-Information 1/94

Wie leicht sich Medien wirtschaftlichen Interessen beugen und gleichschalten lassen, hat Österreich eben erlebt.

Medien und EU

Man kann zur EU stehen, wie man will. Wie die Berichterstattung zu diesem Thema vor der Volksabstimmung gelaufen ist, muß aufschrecken. Außer Kurt Falk haben alle, zumindest über Phasen, ihre journalistischen Hosen runtergelassen und sich in den Dienst der Regierungs-Propaganda gestellt. Vielleicht tu' ich nun einer meiner Lieblingszeitungen Unrecht: Wie sich-Allen voran der Kurier angedient hat, nein: in schlimmster Form prostituiert hat, läßt mich grausen...

Da ich nicht an Verschwörungstheorien glaube, ist diese Gleichschaltung fast aller Medien für mich ein faszinierendes

Phänomen. Es ist an der Zeit, sich auch mal über die Folgen Gedanken zu machen. Über Monate haben wir den Leuten eingetrichtert, wie notwendig und positiv die EU ist. Was niemand annehmen konnte: Überraschend viele Menschen sind unserem Rat gefolgt.

Seit dem 12. Juni überbringen wir plötzlich auch andere Nachrichten: Autos werden doch nicht billiger... Sie erinnern sich an die Geschichte in Griechenland, wo der Überbringer der Botschaft seinen Kopf lassen mußte? Ich hatte kürzlich ein langes Gespräch mit Hans-Wolfgang Pfeifer, dem Aufsichtsratsvorsitzenden des FAZ-Konzerns. „Ich hoffe, daß die Politikverdrossenheit der Gesellschaft nicht in eine Medienverdrossenheit münden wird“, sagte Pfeifer nachdenklich.

Wenn wir beginnen, Politik zu machen, und das haben wir beim Thema EU zweifellos getan, sind wir nicht mehr weit davon entfernt. Und dann gnade uns Gott!

Johann Oberauer (Herausgeber) in „Der Österreichische Journalist“ 3/94

Schiebt die Kinder nicht ab!

Große Aufregung in Österreich wegen folgender Wortmeldung von Christine Vranitzky, der Frau des österreichischen Bundeskanzlers:

„Ich halte nichts davon, daß Frauen Kinder kriegen und sie um 7 Uhr früh abgeben, um dann vielleicht vier- oder fünftausend Schilling zu verdienen. Die Kinder zahlen dann in jedem Fall drauf. Die Kinder kriegen und dann wegrennen ist das Feigste. Man kennt ja inzwischen die Resultate. Die Frauen gehen ja nur deshalb außer Haus, weil die Männer sagen, du tust nichts zu Hause. Wenn eine Frau überzeugend sagt, ich will zu Hause bleiben, dann wird das auch funktionieren. Man kann ja auch von zu Hause aus nebenbei etwas arbeiten.“

profil 30/94

Vielleicht keine ganz geschickte Wortwahl, insgesamt aber eine treffende Feststellung. Liest man aber, wie Familienministerin Maria Rauch-Kal-

lat die Äußerung kommentiert hat, fragt man sich, ob sie im richtigen Ressort sitzt:

„Ich wäre wahrscheinlich eine miserable Mutter gewesen, wenn ich 2 Jahre zu Hause geblieben wäre: Ich wäre unzufrieden geworden, nörgelnd, vielleicht sogar ekelhaft zu meinen Kindern. So war ich es nicht...“

Gute Mütter sind nicht automatisch jene, die bei den Kindern bleiben, und die bösen nicht die, die arbeiten gehen wollen oder müssen... Die Behauptung, daß Kinder in den Kindergarten abgeschoben werden, erzeugt bei vielen Frauen ein schlechtes Gewissen und noch mehr Streß...

Berufstätige Frauen sind meist besonders bemüht und geben den Kindern mehr Zuwendung. Allerdings oft auf Kosten eigener Interessen... Ich halte es für gefährlich, wenn ein Politiker von seiner Familie als einem Refugium spricht. So werden die böse Arbeitswelt und die heile Familie gegeneinander ausgespielt...“

profil 32/94

Daß Berufstätigkeit der Mutter nicht unbedingt die beste Voraussetzung für die Entwicklung der Kinder ist, zeigt eine Schweizer Untersuchung:

Dümmere Söhne?

Je erfolgreicher die Mutter in Beruf und Arbeit, desto dümmere ihre Söhne: Mit dieser Analyse zum aktuellen Bildungsnotstand der männlichen Schweizer Jugend hat sich Peter Regli, Oberexperte der alljährlich stattfindenden Pädagogischen Rekrutenprüfungen der Milizarmee, bei erwerbstätigen und politisierenden Eidgenossinnen ganz arg in die Nesseln gesetzt.

Um die Qualität des Schulsystems innerhalb der 26 Kantone mit einheitlicher Elle messen zu können, läßt das Verteidigungsministerium in Bern jedes Jahr 40.000 wehrpflichtige Rekruten einen Test über ihr Grundwissen in Lesen, Schreiben, Rechnen sowie Staats- und Wirtschaftskunde bestehen. Einen „bedenklich tiefen Ausbildungsstand sowie Tendenzen zum sekundären Analphabetismus“ habe man dabei festgestellt, denn: „Nur die Hälfte der jungen Männer war in der Lage, aufgrund einfacher

Zahlen einen Prozentsatz auszurechnen, und nur einem Viertel gelang es, auf Diktat den Zweckartikel der Schweizer Bundesverfassung ... fehlerfrei wiederzugeben.“ Den Hauptgedanken eines Zeitungsartikels vermochte ebenfalls nur jeder vierte Rekrut zu erkennen.

Im Expertenkommentar dazu stand dann wörtlich als Ursache: „Im allgemeinen zeigt sich: Je weniger eine Frau durch berufliche Verantwortungen und Ambitionen mit Beschlag belegt wird, desto besser kann sie ihren erzieherischen Aufgaben gerecht werden. Wie anders ließe sich sonst die Tatsache erklären, daß durchschnittlich, je höher es die Mutter in der beruflichen Hierarchie gebracht hat, desto bescheidener der Erfolg der Rekruten beim Lösen der Aufgaben aus dem Bereich Grundschulung geblieben ist. Der erste Rang kommt jenen Rekruten zu, deren Mütter nicht berufstätig gewesen sind.“

Die Presse v. 25.7.94

Statt diesen Müttern für ihre große, notwendige Leistung zu danken, wird weiter für Familienauflösung die Werbetroemel gerührt:

Ruf nach neuen Familienformen

Mittlerweile hat der „Mensch als Einzelindividuum“ den „Kleinfamilienmenschen“ abgelöst. Die Ehe als Lebensform wurde relativiert. Zu viele Kinder haben das Scheitern der Beziehung ihrer Eltern miterlebt. „Bis daß der Tod Euch scheidet...“ ist längst passé, viel häufiger gilt schon das neue Wort „Lebensabschnittsgefährte“. Knapp ein Drittel der Bevölkerung wird unverheiratet bleiben, fast jede dritte Ehe wird wahrscheinlich wieder geschieden, immer weniger wagen einen zweiten Eheversuch.

... Auch das typische Frauenleben hat sich verändert, immer mehr Frauen sind – teils selbstgewählt, teils existenzsichernd – ihr ganzes Leben lang berufstätig, Kinder sind immer seltener Anlaß für lange Berufsunterbrechungen, viele Frauen bekommen nur mehr ein Kind, viele bleiben kinderlos.

Es gibt nicht eine Lebensform

für das zweite Jahrtausend, es gibt viele verschiedene, koexistierende. Der deutsche Sozialwissenschaftler Ulrich Beck in einem „Stern“-Artikel: „Es ist nicht mehr klar, ob man heiratet, wann man heiratet, ob man zusammenlebt und nicht heiratet, heiratet und nicht zusammenlebt, ob man das Kind innerhalb oder außerhalb der Familie empfängt oder aufzieht mit dem, mit dem man zusammenlebt, oder mit dem, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt, vor oder nach der Karriere oder mitten drin.“

... Vielleicht zelebrieren wir, wenn wir das Jahr der Familie feiern, nur einen Mythos, gemalt in den Pastellfarben verblaßter Erinnerungen...

Solidarität Mai 94

Ein blühender Organhandel

Die finanziellen Probleme im Zusammenhang mit der Transplantation sind direkt verantwortlich für ein bislang unbekanntes Phänomen, den Handel und Transport von menschlichen Organen.

Die einfache Erklärung dafür ist die Armut, welche Menschen dazu bringt, ihre doppelt angelegten Organe (Niere, Hornhaut) dem Höchstbieter zu verkaufen. Dies führte sogar zum Aufbau von illegalen Schwarzmärkten ähnlich dem Drogenhandel. Einige davon sogar halboffiziell, werden aber von den Regierungen der entsprechenden Länder geleugnet. Z.B. werden die Nieren von hingerichteten Gefangenen in der Volksrepublik China an reiche Patienten aus Hongkong verkauft, die zu diesem Zweck nach Canton reisen.

Ungefähr 1.000 Nierentransplantationen sollen auf dieser Grundlage vorgenommen worden sein. Offiziell werden diese Gefangenen durch Genickschuß getötet, und ihre Familien erhalten eine finanzielle Abfindung, aber jedes Organ wird dem Empfänger um rund 200.000.- öS verkauft. Ein ähnlicher Organautausch existiert in anderen Ländern auf der Basis von freiwilligen Spendern, die Geld brauchen und ihre Organe verkaufen.

Es gibt Organhandel zwischen Deutschland und Staaten der ehemaligen UdSSR, zwischen Großbritannien und der Türkei,

zwischen den Arabischen Emiraten und Indien. Die Preise für eine Spenderniere variieren zwischen 300.000.- und 600.000.- S.

In südamerikanischen Ländern findet der Handel mit Nieren unter den Augen der Öffentlichkeit statt... 1992 entdeckte die kolumbianische Polizei in Barranquilla, einem Hafen an der karibischen Küste, die Leichen von 23 Ermordeten. Die Autopsie ergab, daß einige ihrer Organe knapp nach dem Tod entnommen wurden.

Aus: „Transplantationschirurgie“ Von Christian Schwarz, Imabe-Studie, Wien 1994

Tödlicher „Irrtum“

Die ärztliche Schwangerschaftsberaterin hatte Jaqueline James in der 27. Schwangerschaftswoche mitgeteilt, ihr Kind werde geistig behindert zur Welt kommen. Deshalb entschloß sich die werdende Mutter zur Abtreibung. Aufgrund der fortgeschrittenen Schwangerschaft war ein Kaiserschnitt notwendig. Nach der erfolgreichen Operation stellte der Chirurg fest, daß sich der weibliche Fötus völlig normal entwickelt hatte...

Die Mutter war entsetzt, als sie erfuhr, daß ihr Baby völlig normal und gesund zur Welt gekommen wäre und de facto auch ist... Nach dem ersten Schock wartete aber für die Mutter schon der nächste...: Polizeiliche Untersuchungen ergaben, daß das – laut Gebärklinik gesunde – Baby noch 45 Minuten nach dem Kaiserschnitt lebte, ohne daß von dem Ärzteteam etwas unternommen worden wäre...

Bei der Gerichtsanhörung wurde bestätigt, daß das Neugeborene nicht in den Brutkasten gebracht wurde, „weil es ohnedies keine Überlebenschance hatte“, so der Chirurg... „Ich hatte alle Hände voll zu tun, um mich um die Mutter zu kümmern... Die medizinische Wissenschaft ist noch nicht so weit, eine 27-Wochen-Geburt am Leben zu erhalten.“

Der Standard v. 7.6.94

Letzteres ist einfach gelogen. In einer Welt aber, wo solches ungestraft geschehen kann, ist jede Unmenschlichkeit möglich, wie Daniel Ange (Seite 21) und Mutter Teresa (Seite 18) feststellen.

Worte des Papstes

Ehe und Familie sind für alle gültig

Nicht selten wird das Beharren der Kirche auf der Ehe- und Familienethik mißverstanden, als ob die christliche Gemeinschaft der ganzen Gesellschaft eine nur für die Gläubigen gültige Glaubenssicht aufzwingen wolle.

Man sah das zum Beispiel an einigen Reaktionen auf die Mißbilligung, die ich offen zum Ausdruck gebracht hatte, als das Europa-Parlament eine neue Familienform, gekennzeichnet durch die Verbindung homosexueller Personen, als rechtsgültig erklären wollte.

In Wirklichkeit ist die Ehe als feste Verbindung eines Mannes und einer Frau, die sich zum gegenseitigen Sich-selbst-Schenken verpflichten und offen sind für die Weitergabe des Lebens, nicht nur ein christlicher Wert, sondern ein ursprünglicher Wert der Schöpfung. Diese Wahrheit

zu verlieren, bedeutet nicht nur ein Problem für die Glaubenden, sondern eine Gefahr für die ganze Menschheit.

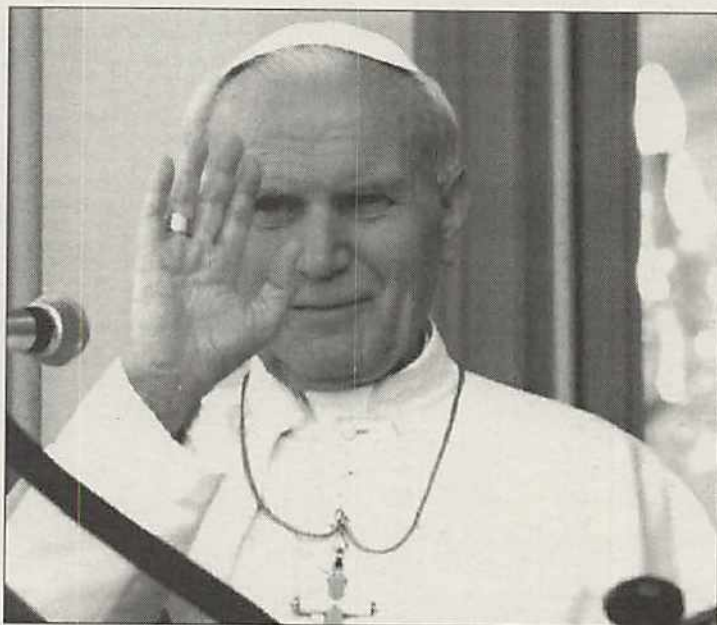
Heute schleicht sich leider ein Relativismus ein, der drängt, selbst das Bestehen einer objektiven Wahrheit anzuzweifeln. Es erklingt wieder die bekannte, von Pilatus an Jesus gestellte Frage: „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38). Ausgehend von diesem Skeptizismus kommt man zu einem falschen Begriff von Freiheit, der sich jeder ethischen Begrenzung entziehen und die augenscheinlichsten Gegebenheiten der Natur nach eigenem Belieben neu formulieren will.

Gewiß, der Mensch entdeckt die Wahrheit immer in begrenztem Maß und kann sich als ein „Pilger der Wahrheit“ betrachten. Aber das ist ganz verschieden vom Relativismus und vom Skeptizismus.

Denn die Erfahrung lehrt, daß unser von vielfältigen Abhängigkeiten getrübt oder geschwächter Verstand trotzdem die Wahrheit der Dinge zu erfassen imstande ist, zumindest wenn es sich um jene Grundwerte handelt, die das Leben der einzelnen und der Gesellschaft ermöglichen.

Sie sind dem Gewissen eines jeden als gemeinsames Erbe der Menschheit eingepflanzt. Appelliert nicht das Gewissen aller an dieses Erbe, wenn es die Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt, obwohl sie von irgendeinem Gesetzgeber befürwortet werden? In Wahrheit geht das Naturgesetz, gerade weil es von Gott ins Herz geschrieben ist, jedem von Menschen gemachtem Gesetz voraus und bemißt seine Gültigkeit.

Johannes Paul II. Ansprache vor dem Angelus am 19.6.94



Wallfahrt der Familien nach Rom

Am Samstag, dem 8. und Sonntag, dem 9. Oktober lädt der Heilige Vater die Familien der ganzen Welt zu einem Treffen nach Rom ein. Wer nur irgendwie kann, sollte kommen.

Ein Angebot ist die Familien-Caravane, eine organisierte Sternfahrt, an der mindestens 500 Wohnmobile teilnehmen werden.

Treffpunkt: Dienstag, der 4. Oktober 1994 am Caravanen-Stop am Ufer des Lago Maggiore.

Dauer: Vom 4. bis 10. Oktober

Geschätzte Gesamtkosten für 6 Personen: 17.000 öS

Nähere Auskunft und Anmeldung: „Familie ist Zukunft“, Kamillenweg 29, D-53757 St. Augustin, Tel: 02241/34 31 73

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Elisabethstraße 26,
1010 Wien
Tel.: 56 94 11, 56 94 00

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: **Dr. Christof Gaspari**

Hersteller: Druckerei Berger, Horn
Bildnachweis: Begsteiger, Petri,
Archiv, Reuter (3), Waska (2),
Wodicka, Güter

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte.

Vorbereitung auf die Ehe

Könnten Sie die beiden Fernkurse „Ehevorbereitung“ und „Erziehung“ in VISION hineinnehmen?

Ehevorbereitungsseminar zum Thema: „Wir wagen es gemeinsam - Wege zur Partnerschaft vor und in der Ehe“.

Inhalte: „Liebe, eine Haltung, die wachsen muß“; „Vom Ich zum Du zum Wir“; „Die Sprache der Liebe“; „Trauung als Beginn eines Weges zu zweit und mit Gott“; „Erotik und Sexualität aus der Sicht des Glaubens“; „Praktische Stolpersteine“; „Unsere ideale Ehe“.

Dieses neunteilige Seminar gibt es als schriftlichen Fernkurs. Ab einer Teilnehmerzahl von 10 Personen kann es auch interessierten Pfarren angeboten werden.

Kosten: Schilling 500.-
Anmeldung: **Hanna Schenk, Landstraßer Hauptstraße 56, 1030 Wien**

Medjugorje

Liebe Kinder,

heute bin ich auf besondere Weise mit euch vereint und bete für das Geschenk der Anwesenheit meines geliebten Sohnes in eurer Heimat. Betet, meine lieben Kinder, für die Gesundheit meines vielgeliebten Sohnes, der leidet, den ich aber für diese Zeiten auserwählt habe. Ich bete und halte bei meinem Sohn Jesus Fürsprache, damit sich der Traum verwirklicht, den eure Väter hatten. Betet, meine lieben Kinder, auf besondere Weise, denn Satan ist stark und will die Hoffnung in euren Herzen zerstören. Ich segne euch. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. 8.1994